# Das wahre Licht für gute Kinder

von

Ludwig Donin.

1872.

Regensburg, New York & Cincinnati,

Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.

# Februar.

Neu belebt dieser Monat das Gemüth und erhebt das ganze Herz zur wahren Liebe zu Jesu, den es im Geiste im Tempel mit Dessen demüthigen Mutter besonders am Feste Mariä Reinigung oder Mariä Lichtmesse sieht. Dort redet die heilige Kirche zu dem jugendlichen Herzen ganz besonders: Siehe und betrachte Jesum, Der zunahm sowie an Alter also auch an Gnade vor Gott und den Menschen, und mache den aufrichtigen Vorsatz, in gleicher Weise zuzunehmen nicht bloß an Alter, sondern auch an Gnade vor Gott und den Menschen. Dadurch wirst du ganz gewiß denen nachfolgen, welche vorangegangen sind mit ihrem Beispiele, und deren Leben du diesen Monat lesen, betrachten und durch deine Nachahmung verherrlichen kannst. Beachte daher dieß wohl, und belebe von Neuem deinen Eifer. Dadurch wirst du ganz gewiß dein Ziel voll=

kommen erreichen und die Krone erlangen, welche Gott Denen bereitet hat, die Ihn lieben.

Nimm daher diese kurzen Lebensskizzen recht oft zur Hand, und lies sie mit möglichster Aufmerksamkeit; beachte am Schlusse die einzelnen Vorsätze, in denen dir besondere Winke gegeben werden, wie du diese oder jene Tugend nachahmen kannst, und von so mancher bösen Neigung frei wirst. Dadurch wird dein Willen mit jedem Tage mehr gekräftiget, dein Verstand mehr erleuchtet und dein ganzes Leben in sehr kurzer Zeit ein ganz anderes werden. Du wirst an der Tugend mit jedem Tage mehr Freude bekommen, und einen immer tieferen Abscheu vor der Sünde, den bösen Gewohnheiten und Sitten der Welt erlangen, und stets besser verstehen, wie der heilige Apostel des Herrn zu dem begeisternden Ausspruch kommen konnte: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn!" denn ein Jeder, welcher die Anmuth und das wahrhaft Beglückende der Tugend einmal an sich selbst erfahren hat, kann nicht mehr anders, als mit dem heil. Apostel ausrufen: „Christus sei mein Leben, und Sterben mein Gewinn!"

# 1. Tag.

## Der heilige Ephraim, Diakon von Edessa.

(† 378).

(Siehe die Bollandisten, 1. Bd. Februar, S. 49—78.)

„Christus
„ist mein Le-
„ben, u. Ster-
„ben mein Ge-
„winn."

Phil. 1, 21.



Die Lebensgeschichte so mancher Heiligen, welche ein sehr ernstes und außerordentliches Leben geführt haben, kann man wohl nicht ganz nachahmen; jedoch jeder Heilige hat doch so manche Tugenden geübt, welche jeder Mensch in seinen Verhältnissen nachahmen kann. Wer könnte z. B. den Gebetseifer des heiligen Benedikt, die Demuth der heiligen Theresia, das kindliche Vertrauen des heiligen Ephraim des Syrers nicht nachahmen?

Dieser Ephraim lebte wohl schon vor 1400 Jahren, seine Tugenden jedoch sind verewiget durch seine eigenen Schriften und die Auf-

zeichnungen der heiligen Väter. Er war der letzte Sprosse einer wahrhaft christlichen Familie, welche wohl ganz arm vor der Welt, um so reicher aber vor Gott war. Diese Familie zählte unter ihren Gliedern viele heilige Bekenner und Märtyrer, welche ihren heiligen Glauben bereits mit ihrem Blute besiegelt hatten. Dies mochte wohl auch die Ursache gewesen sein, weßwegen der Herr selbst die Eltern des heiligen Ephraim, der zu Edessa geboren wurde, auf mannigfaltige außerordentliche Weise begnadiget hat. So war es ihnen einst, als ob sie aus dem Munde ihres Sohnes Ephraim eine Weinrebe hervorsprossen gesehen hätten, welche ihre Zweige in die ganze Welt auszubreiten schien und deren Trauben die Vögel des Himmels nährten. Dies hielten sie für eine vielsagende Andeutung Gottes und erwarteten dem zu Folge nichts zuversichtlicher, als daß ihr Sohn ein berühmter Mann sein, und sich besonders durch Beredsamkeit auszeichnen werde. Sie ließen sich demgemäß die Erziehung des kleinen Ephraim sehr angelegen sein; der Herr segnete ihre Bemühungen auf außerordentliche Weise und der kleine Knabe nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Nach dem Gebrauche der damaligen Zeit wurde er nicht gleich als Kind, sondern erst nach 18 Jahren getauft. Bei dieser Gelegenheit offenbarte er einen so innigen Bußgeist, daß er unter häufigen Thränen die kleinen Fehler seiner jugendlichen Lebhaftigkeit bekannte, und eben dadurch zeigte, wie rein und makellos er sein Herz zu bewahren gewußt hatte. Z. B. war er untröstlich darüber, daß er eines Tages die Kuh eines armen Mannes zu seiner

Unterhaltung in einen fernen Wald getrieben hatte, wo sie von Wölfen zerrissen wurde. Deßgleichen reute es ihn tief, daß er den öffentlichen Spielen und Schauspielen des Amphitheaters vor dem Empfange der heiligen Taufe beigewohnt hatte. Von diesem Augenblicke an schien er wie neugeboren; die göttliche Gnade ward immer wirksamer in seinem Herzen, und ohne jemals dem Studium der höheren Wissenschaften oblegen zu haben, erfüllten ihn einzig und allein die inneren Einsprechungen, die er bei der Lesung der heiligen Schrift und im vertrauten Umgange mit Gott schöpfte, mit einer so hohen Weisheit, daß sie sich in seinem ganzen Wesen abspiegelte.

Nun zog er sich auf einige Zeit in das Kloster des Julian Sabas zurück, um dort in der Abgeschiedenheit zu einer genaueren Kenntniß der Heilswahrheiten zu gelangen, und erst nachdem er sich in der christlichen Lehre genugsam unterrichtet glaubte, reiste er von einem Dorfe zum anderen, um dieselbe allenthalben zu verkünden. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch den heil. Jakobus von Nisibe kennen, mit welchem er eine vertraute Freundschaft schloß. In Edessa, wohin er auf seinen Reisen auch gelangte, wurde er gewissermassen gezwungen, das Diakonat anzunehmen; der Erwählung zum Bischofe entzog er sich früher nur dadurch, daß er sich ganz blöde stellte. Nach dem Zeugnisse des heiligen Basilius schrieb Ephraim viele aszetische sehr geistreiche Werke, welche, wie es seinen Eltern auf außerordentliche Weise schon war angedeutet worden, täglich nach der

heiligen Schrift in den Kirchen vorgelesen wurden; dies bestätiget der heilige Hieronymus.

Am Sterbebette verfaßte Ephraim noch ein Testament, in welchem er die großen Summen, welche die Bewohner Edessa's auf sein Leichenbegängniß und Grabmal verwenden wollten, den Armen vermachte.

Einen seiner Freunde, der gewiß nicht in böser Absicht, sondern blos aus Freundesliebe Einiges im Testamente ändern wollte, traf eine augenscheinliche Strafe Gottes.

Ephraims Leben ist reich an Mahnungen, Gottes Gnade als das höchste Gut zu betrachten, und dann sich erst nacheinander um dasjenige zu kümmern, was den Geist, den Leib, das Vermögen und die Ehre angeht.

**Sittenlehre.** Lege jedes Jahr wenigstens Einen Fehler ab, und du wirst gar bald fehlerfrei sein.

Bete Gottes Gerichte an; masse es dir aber nie an, sie zu beurtheilen, oder wohl gar darüber zu murren, daß der Herr dieß oder jenes so und nicht anders geordnet hat! —

**Bitte.** Erfülle meine Seele, o mein Gott! mit jener heilsamen Furcht, mit welcher der heilige Ephraim alle Tage seines Lebens erfüllt war, damit ich nie in eine Versuchung zur Sünde einwillige; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

# 2. Tag.

## Abel, Patriarch.

„Wenn eine Speise meinen
„Bruder ärgert,
„will ich kein
„Fleisch essen in
„Ewigkeit, da=
„mit ich meinen
„Bruder nicht
„ärgere."
1. Kor. 8, 13.



Trotz der fünf= oder sechstausend Jahre, die zwischen uns und Abel liegen, erblicken wir in ihm doch Alles eher, als einen Patriarchen. Die allgemeine Vorstellung, die man sich von ihm macht, gleicht mehr den reinen und glänzenden Gestalten der himmlischen Geister, in welchen diese zu allen Zeiten den Menschen erschienen sind. Abel scheint in der That die Unschuld und Reinheit eines Engels besessen zu haben, und kann darum allen Kindern zum würdigen Beispiele dienen. Er ist das erste und vollkommenste Vorbild Jesu Christi gewesen. Seine Lebensweise war die eines einfachen

Hirten, und wohl allen Hirten, wenn sie diesem ersten aller Hirten gleichen würden. Er liebte seine Eltern und liebte seine Heerde; aber mehr als Alles auf der Welt liebte er Gott, für Den ihm kein Opfer zu groß war. Ihm zu Ehren schlachtete seine kindliche Liebe oft und oft das schönste Stück seiner Heerde, das Lamm, welches ihm am theuersten war; und der Herr blickte voll Wohlgefallen auf ihn herab, schützte und segnete ihn auf allen seinen Wegen und vergrößerte täglich seine Heerde.

Abel war jedoch nicht das einzige Kind des Adam; der ältere Sohn desselben hieß Kain, und beschäftigte sich mit dem Ackerbaue. Damals zeigte sich Gott noch öfter den Menschen und sprach zu ihnen. Kain, der durch äußerliche Gottesverehrung sein böses Herz verbergen zu können glaubte, brachte somit auch dem Herrn manche Früchte seiner Bäume und Aecker dar. Allein Gott, vor dessen Auge nichts verborgen ist und der in das Innerste der Herzen sieht, erkannte in diesen Opfern mehr zeitliches Interesse als reine Liebe zu Ihm. Er nahm sie daher nicht wohlgefällig auf und segnete die Verrichtungen Kains nicht so, wie jene des Abel. Dies kränkte den Kain, und von da an nährte er den heftigsten Neid gegen seinen Bruder. „Er ergrimmte sehr, und sein Haupt senkte sich.“ Gott, der Herzenskundige, pochte mehrmals mit Seiner Gnade an sein Herz, allein vergebens. Kains gekränkte Eigenliebe schnaubte nach

Rache, er hatte demnach keinen anderen Gedanken mehr, als sich ein Opfer dazu auszuersehen. So ging er denn eines Tages zu Abel und sagte ihm: „Komm, laß uns hinausgehen auf das Feld!“ Abel, der in Allem seinem Bruder willfahrte, that auch dies freudigen Herzens; er ahnte nichts Arges. Als sie sich jedoch genug entfernt hatten, um von den Eltern nicht gesehen werden zu können, stürzte sich Kain auf seinen Bruder Abel und erschlug ihn. Von diesem Tage an ward der Name Kains der ganzen Welt zum Abscheu; Abels Name hingegen wird von Kindern und Kindeskindern mit Liebe und Ehrfurcht genannt.

**Sittenlehre.** Wenn du Gutes thust, so wartet deiner ein großer Lohn; thust du hingegen Böses, so wird dich deine eigene Sünde anklagen. Dieß lerne aus dem traurigen Schicksale des unglücklichen Brudermörders Kain immer besser verstehen. Wie traurig war sein Leben, — wie elend sein Tod!

**Bitte.** Nichts, o barmherziger Gott! ist mehr geeignet, jeden Neid alsogleich zu vernichten, als der Gedanke an den Tod des gerechten Abel, den sein Bruder aus Neid erschlug. Befreie mich, o Herr! von jedem neidischen Gedanken, und erfülle meine Seele jederzeit mit der wahren Nächstenliebe. Darum bitte ich dich im Vertrauen auf die Fürbitte des gerechten Abel. Amen.

# 3. Tag.

## Die heilige Werburgis, Aebtissin

(im 7. Jahrhunderte).

(Siehe die Lebensgeschichte der Heiligen von Butler, 2. Bd. S. 48—55.)



„Ich sehne „mich nach Deinem Heile, o „Herr! u. Dein „Gesetz ist meine Betrachtung."

Ps. 118—174.

Wenn man die englische Geschichte liest, so wird man eine Menge herrliche Tugendheldinen finden, welche kein größeres Gut kannten, als Gott und Seine heiligende Gnade; und dieser Erkenntniß ordneten sie alles Irdische unter. Solch eine Heldin war Werburgis, die einzige Tochter des Königs von Murcia, Wulferus, der überdies noch drei Söhne hatte, von denen zwei den Märtyrertod erlitten und der dritte zu Rom im Rufe der Heiligkeit starb. Werburgis hatte eine sehr fromme Mutter, welche Ermenilde hieß, und unter ihren Ahnen mehrere gekrönte Häupter zählte. Die gottselige Ermenilde erzog ihre Tochter mit wahrhaft aufopfernder Sorgfalt, und Werburgis ließ auch die

Mahnungen der Mutter nie unbeachtet. Jeden Tag gingen Mutter und Tochter mit heiliger Freude in das Haus des Herrn, und dort wohnten sie mit gebührender Andacht dem heiligen Meßopfer bei. Vor dem Altare des Herrn goß Werburgis ihr Herz aus, und dort holte sie sich Erleuchtung zu ihren Entschließungen und die nöthige Kraft, um dieselben auch ausführen zu können. Ihre Lieblingstugend war die heilige Demuth, die ihr Herz auch mit jedem Tage für den Empfang der außerordentlichen Gnaden Gottes fähiger machte. Besonders treu erfüllte sie alle Pflichten ihres Standes und Berufes, und oft und oft verließ sie das Gebet und die Andacht, wenn sie bemerkte, daß ihr Beruf die Zeit in Anspruch nehme; denn sie erkannte es sehr wohl, daß ihr Beruf ein ihr von Gott aufgetragenes Amt sei. Darum glaubte sie auch durch die christliche Erfüllung ihres Berufes Gott dem Herrn zu dienen. Besonders sorgte sie für ein reines Herz. Um nun dasselbe makellos zu bewahren, vergaß sie nie auf den allgegenwärtigen Gott und verehrte sie die seligste Jungfrau Maria kindlich. Durch diese zarte Unschuld und Gottesfurcht wurde ihr Aeußeres so anziehend und liebenswürdig, daß gar bald ihre ganze Erscheinung auffiel und sich viele standesmäßige Freier um ihre Hand bewarben. Unter diesen waren Könige und Fürsten; Werburgis jedoch konnte sich nicht entschließen, anstatt ihres geliebten Heilandes einen sterblichen Menschen zu wählen, er mochte heißen wie immer. Sie wies alle Anträge mit den Worten zurück: „Jesus „Christus ist der Eine, ewig beglückende Bräutigam „meines Herzens, den ich mir auf ewig erwählt habe!" — Ihr Vater, welcher ganz andere Absichten mit ihr hatte, wollte Werbode, einen ihrer Bewerber, nicht ganz abweisen, da er durch besondere irdische Rücksichten mit ihm verbunden war. Daher versprach er ihm, daß er Alles aufbieten, und von seinem vollen väterlichen Rechte Gebrauch machen werde, um seine Tochter zur Einwilligung

zu vermögen. Da Werburgis dies vernahm, wandte sie sich vertrauensvoll zu Gott, und bat Ihn um Seine besondere göttliche Dazwischenkunft und Hilfe. Gott erhörte sie endlich wirklich; denn der Vater erkannte die Verkehrtheit seines Handelns, bereute seine Handlungsweise, und begann ein ganz neues Leben. Er entzog nun jenem Werbode all seine Gunst, zerstörte die Götzen, die er ihm zu Liebe geduldet hatte und suchte allenthalben die christliche Religion mehr und mehr auszubreiten. Voll Reue über sein früheres Leben, wirkte er nun die eifrigste Buße und ließ Werburgis eine gänzlich freie Standeswahl. Dies benützte sie dazu, sich in das Kloster Ely zurückzuziehen, da sie über ihren Beruf schon lange im Reinen war, und kurze Zeit darauf legte sie daselbst in Gegenwart ihres Vaters feierlich die Gelübde ab. Doch nicht lange sollte sie hier die ihr so wohlthuende Ruhe genießen; denn ihr Onkel, König Ethelbert, übertrug ihr die Reformation aller Klöster seines Reiches. Dies mühevolle Unternehmen hatte den gesegnetsten Erfolg; Werburgis verkündigte überall durch Wort und That die Gottesfurcht. Sie stiftete drei Klöster, und starb damit beschäftigt zu Tretham. Mehrere Wunder, die sich auf ihre Fürbitte zu Chester ereignet haben, machten sie zur besonderen Patronin jener Stadt.

**Sittenlehre.** Wie befriedigt wir uns auch immerhin im Gebete und in anderen Uebungen der Gottseligkeit fühlen mögen, so müssen wir doch stets bereit sein, davon abzulassen, wenn uns die Pflicht oder die Liebe andere Beschäftigungen anweiset.

**Bitte.** Erflehe mir, o heilige Werburgis, eine aufrichtige Liebe zu Jesu Christo, Den du im Leben gesucht und geliebt, und dem Du bis zum Tode gedient hast; damit ich mit heiliger Freude mit Jesu vereint lebe und einst auch sterbe. Amen.

# 4. Tag.

## Der heilige Andreas Korsini.

(† 1373).

(Siehe die Bollandisten 1. Band Februar S. 1061–1017.)

„Lasset uns „dem nachtrachten, was den „Frieden fördert, „und das gegen „einander beobachten, was zur Erbauung dient."
Röm. 14, 19.



Nicht selten pflegen Menschen zu klagen, daß sie kein Vorbild zur Nachahmung unter den Heiligen finden können, weil dieselben schon von Jugend auf außerordentlich begnadigte Wesen waren. Diese Beobachtung entmuthiget nicht selten und benimmt jeden Wunsch, etwas Besonderes zu unternehmen. Um so trostreicher ist es demnach, einen Heiligen gefunden zu haben, der sich selbst emporgeschwungen hat auf den Fittigen des heiligen Glaubens und der ergebenen Treue, wie es bei dem heiligen Andreas Korsini der Fall war.

Seiner Mutter Peregrina kam es eines Nachts, noch vor seiner

Geburt, im Traume vor, als hätte sie einen Wolf geboren, der dann in die Kirche lief und von dieser als Lamm zurückkam. Voll Angst über diesen Traum, den sie alsbald ihrem Gatten mittheilte, gelobten sie beide, ihren Sohn, der einige Tage darauf das Licht der Welt erblickte, unter dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria Gott zu weihen. Von seiner ersten Kindheit an wurde Alles aufgeboten, ihn in der Furcht des Herrn heranzubilden, und sobald er nur einiges Verständniß dafür hatte, wurde ihm von Gott und Seinen Heiligen erzählt; kurz die religiöse Erziehung des kleinen Andreas wurde als das Wichtigste vorzüglich in's Auge gefaßt, und von seiner ganzen Familie geleitet. Die Korsini's waren zu jener Zeit als eine der mächtigsten, reichsten und tugendhaftesten Familien der Stadt Florenz bekannt.

Alle Bemühungen, den jungen Andreas in der Furcht Gottes heranzubilden, blieben jedoch fruchtlos. Bei allen sonstigen Befähigungen, mit denen er begabt war, hatte er leider einen entschiedenen Hang zur Sinnlichkeit, und so mußten denn seine Eltern zu ihrem größten Kummer sehen, daß er ihren Wünschen und Hoffnungen nicht entsprach. Wie strenge sie ihn auch immerhin vor Verführung zu bewahren suchten, so fand er dessenungeachtet Mittel und Wege, sich ihrer Aufsicht zu entziehen und Umgang mit anderen unsittlichen Jünglingen seines Alters zu pflegen. So brachte Andreas seine Jugendjahre in schlechten Gesellschaften, im Genusse der s. g. Weltfreuden und in Ausschweifungen zu, bis alle Gottesfurcht in ihm erloschen war. Das Feuer

seiner Leidenschaften wurde immer heftiger angefacht, und bald hatte er in seinem ausschweifenden Lebenswandel alle seine Genossen übertroffen.

Peregrina weinte die bittersten Thränen über die Verirrungen ihres Sohnes und flehte ohne Unterlaß zu Gott um seine Bekehrung. Oft warf sie sich vor dem Bilde der Himmelskönigin nieder und rief zu ihr empor: „Es ist dir bekannt, o Mutter unseres Erlösers, wie „die Seele meines Kindes, für welche dein Sohn am „Kreuze gestorben ist, auf ewig zu Grunde geht! Du „weißt es, o makellose Jungfrau, daß ich dir meinen „Sohn in frühester Kindheit geweiht, ihn deinem Schutze „auf das Innigste empfohlen und selbst Alles, was „einer Mutter nur immer möglich ist, gethan habe, um „ihn vor den Verführungen der Welt rein und unbe„fleckt zu bewahren! O erbarme dich meiner, du Mäch„tige, und hilf mir deinen göttlichen Sohn bitten, daß „mein Kind, mein verlorner Sohn, reuig und büßend „von seinen Verirrungen zurückkehre!“

Eines Tages, als sie sich eben dem heftigsten Schmerze überlassen hatte und ihren ganzen Kummer Gott klagte, traf sie Andreas, der eben am Punkte war, seinen gewohnten Unterhaltungen nachzugehen, in diesem trostlosen Zustande. Schon der Anblick der weinenden Mutter ergriff ihn, noch mehr aber ward er erschüttert, als ihr der Schmerz die Worte auspreßte: „Ich zweifle „jetzt nicht mehr, daß du jener Wolf seiest, den ich im „Traume gesehen habe.“ Andreas konnte diese Worte nicht verstehen und bat deßhalb die vom Schmerze Tiefgebeugte um eine Erklärung derselben.

Peregrina erzählte ihm nun, was sie vor seiner Geburt im Traume gesehen, und von dem Gelöbnisse, das sie damals gemacht hatte. „Mein Sohn," setzte sie schließlich hinzu, „du bist demnach weder für uns noch „für die Welt bestimmt, sondern einzig und allein für „den Dienst des Herrn da. Bedenke nun mein Herze„leid, wenn ich Tag für Tag sehen muß, wie wenig „dein Lebenswandel mit deiner hohen Bestimmung im „Einklange steht! O wann wird doch einmal der zweite „Theil meines Traumes erfüllt werden?" Diese Worte machten den tiefsten Eindruck auf Andreas; weinend stürzte er sich nun seiner Mutter zu Füssen und sagte ihr tief bewegt: „Ja, gute, fromme Mutter, du sollst „es erleben, daß aus dem Wolfe ein Lamm werde. Du „hast mich Gott geweiht, und demnach will ich mich von „nun an Seinem Dienste ganz ergeben. O erflehe mir „nur von Gott die Vergebung meiner Sünden, und „verzeihe auch du mir all den Schmerz, den ich dir „durch mein ausschweifendes Leben gemacht habe!"

Nach diesen Worten begab sich Andreas in die Karmeliterkirche, kniete vor dem Bilde der Gottesmutter nieder, und beweinte unter heißen Thränen sein bisheriges leichtsinniges Leben, das ihm nun in seiner ganzen Sündhaftigkeit klar vor den Augen schwebte. Dabei fühlte er sich von der Gnade Gottes so mächtig ergriffen, daß er sogleich den Entschluß faßte, nicht mehr zu seinen Eltern zurückzukehren, sondern unverzüglich in dem Karmeliterkloster um Aufnahme zu bitten, um alle Gelegenheiten zu meiden, je wieder in die alten Sünden zurückzufallen.

Nach sorgfältiger Prüfung wurde Andreas mit Freuden in den Karmeliterorden aufgenommen, und trotz den harten Kämpfen, die er zu bestehen hatte, blieb er doch seinen Vorsätzen treu. Nach einem Jahre durfte er schon die feierlichen Gelübde ablegen, und sein Tugendwandel, der mit jedem Tage vollkommener hervortrat, erhob ihn gegen seinen Willen nach und nach zu den höchsten Kirchenämtern, denen er jedoch mit wahrer Weisheit und heiliger Klugheit vorstand. Er wurde zum Priester und endlich auch zum Bischofe von Fiesoli geweiht, als welcher er im 72. Lebensjahre den 6. Januar 1373 selig in dem Herrn entschlief.

**Sittenlehre.** Fliehe wo — wie — und wann du kannst jede Sünde und jede Gelegenheit zur Sünde: als Orte — Personen — Gegenstände — Unterhaltungen. Widerstehe nie der göttlichen Gnade oder der heilsamen Mahnung deiner Eltern, Freunde oder Wohlthäter; — vielleicht ist es die **letzte** Gnade der Erbarmung Gottes!

**Bitte.** Verlasse mich nie, o Gott! auf daß ich mit Deiner Gnade nach dem Vorbilde Deines heiligen Dieners Andreas die Nichtigkeit der Welt erkenne, das Ewige suche und Jesu lebe und sterbe. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

# 5. Tag.

## Die 26 Märtyrer in Japan.

(Siehe die Bollandisten, 1. Bd. Februar S. 723—762.)

„Selig sind,
„die Verfolgung
„leiden um der
„Gerechtig-
„keit willen,
„denn ihrer ist
„das Himmel-
„reich."
Matth. 5, 10.



Japan, jenes Land, welches Anfangs das Evangelium so freudig aufgenommen hatte, wurde leider zu Ende des 16. Jahrhunderts der Schauplatz einer furchtbaren Verfolgung, in welcher 26 Christen ihr Leben für den Glauben hingaben, und das mit einer Standhaftigkeit, die an die Christenverfolgungen unter Kaiser Nero oder Diokletian mahnt. Sie bekannten freimüthig Jesum den Gekreuzigten, und schätzten sich glücklich, für Ihn die schrecklichsten Martern und selbst den Tod zu leiden; sogar Kinder gaben freudigen Herzens ihr Leben für Jesum hin. Gleichsam mit einer heiligen Ungeduld harrten die standhaften Bekenner auf den Tag ihres Martyriums, an welchem sie festlich geschmückt und freudestrahlend

vor ihrem grausamen Richter erschienen. Wo Einer, über den das Todesurtheil gesprochen wurde, sich nicht gleich überantwortete, da stellte sich alsbald ein Anderer auf seinen Platz; ja es entstand gleichsam ein heiliger Wettkampf unter den Christen, den Glauben mit ihrem Blute zu besiegeln. Drei Ministrantenknaben, die den Priestern beim heiligen Meßopfer dienten, befanden sich auch unter jenen 26 standhaften Christen. Der jüngste unter ihnen, der kaum zwölf Jahre zählte, stand Anfangs nicht auf der Liste der zum Tode Verurtheilten, weil die Richter, seines zarten Alters wegen, Mitleid mit ihm hatten. Darüber war der gottliebende Knabe untröstlich und sprach so lange mit solcher Begeisterung von Jesu und dem Glücke, für Ihn zu sterben, bis er endlich auch seinen Namen auf der Todesliste stehen sah. Ein Heide wollte es versuchen, ihn vom Tode zu retten, allein der heldenmüthige Knabe, der keine Menschenfurcht kannte, rief ihm laut entgegen: „O Mensch, der du noch in den „Finsternissen des Unglaubens begraben bist, mache keine „eitlen Versuche, mich eines Glückes zu berauben, nach „welchem auch **Du** aus allen Kräften ringen solltest!“

Als der Kaiser Taykosama in der Folge von dieser Begebenheit hörte, rief er aus: „Wahrlich, es liegt etwas „Außerordentliches in dem Betragen dieser Christen!“

**Sittenlehre.** Vergleiche dein Leben mit dem Leben jener Christen! Du bekennst denselben Glauben wie sie, und doch schreckst du vor dem kleinsten Opfer, das Gott von dir fordert, zurück und lassest dich so leicht durch Menschenfurcht von der Ausübung eines guten Werkes abhalten, als vom öffentlichen Gottesdienste, von einem Krankenbesuche u. s. w.

**Bitte.** Gib mir, o Jesu! einen wahren Glaubensmuth, wie den heiligen 26 Märtyrern, damit ich jederzeit ohne Scheu den Glauben an Dich und Dein Wort freimüthig bekenne, und in diesem Glauben auch einst selig sterbe. Amen.

# 6. Tag.

## Die heiligen Dorotheen.

(Siehe die Bollandisten, 1. Bd. Februar 771—776.)

„Wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches „Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude „von Gott empfangen, ein „Haus, nicht „mit Händen „gemacht, ein „ewiges im „Himmel."

2. Kor. 5, 1.



Zwei heilige Jungfrauen schmückten im 4. Jahrhunderte den Namen Dorothea mit der doppelten Krone des Marterthums und der Jungfräulichkeit; eine in Kappadozien und die andere in Alexandrien. Die Erstere wurde zu Zäsarea vor dem Richterstuhle des heidnischen Statthalters Saprizius als Christin angeklagt, weil sie sich standhaft weigerte, sich zu verehelichen. Auf das hin verwandelte sich die Liebe des Betreffenden in Haß, und kein Mittel, sich an Dorothea zu rächen, war ihm zu niedrig.

Saprizius, ihres zarten Alters eingedenk, suchte sie noch durch allerlei Versprechungen zum Abfalle vom Glauben zu bringen. Allein da auch dies vergeblich war, so übergab er sie zu diesem Zwecke

ihren zwei gottlosen Schwestern, die dem Christenthume abgeschworen hatten und im Götzendienste ihrer Sinnlichkeit fröhnten. Dorothea jedoch gelang es, mit der Gnade Gottes so mächtig auf sie einzuwirken, daß Beide in sich gingen, die Größe ihrer Sündhaftigkeit erkannten und reumüthigen Herzens wieder zu Gott zurückkehrten. Sie gaben Beide Blut und Leben für Denjenigen hin, Den sie früher verläugnet hatten. Darüber war die Wuth des Saprizius auf's Aeußerste gestiegen, und nun kannte er keine Schonung mehr gegen Dorothea. Sie mußte dem Martertode ihrer beiden Schwestern beiwohnen, worauf sie selbst auf die Folter gespannt und mit brennenden Fackeln schrecklich gepeinigt wurde. Dorothea jedoch litt Alles geduldig und mit heiliger Ergebung; ihr Blick war auf den Herrn gerichtet, und so empfing sie auch voll himmlischer Freude den Schwertstreich, der ihrem irdischen Leben für immer ein Ende machen sollte. Ein Jüngling soll ihrer am Wege zur Richtstätte gespottet haben, indem er sie ersuchte, ihm Blumen und Früchte aus dem Garten ihres unsichtbaren Bräutigams zu senden. Dorothea versprach es ihm, und in der That, als er bald darauf eben wieder darüber lachte, erschien ihm ein holdseliger Knabe mit Blumen und Früchten, der ihn bei Seite rief und also ansprach: „Diese Rosen und Aepfel sendet dir meine Schwester „aus dem Garten ihres unsichtbaren Bräutigams.“ Mehr bedurfte es nicht, um diesen leichtsinnigen Spötter zu Gott zurückzuführen.

Beinahe zu gleicher Zeit hatte eine andere Dorothea zu Alexandrien fast ganz denselben Kampf zu bestehen. Sie war jung, reich, außerordentlich anmuthig, in allen Wissenschaften der berühmten alexandrinischen Schule wohlunterrichtet, kurz in jeder Beziehung vollkommen, als sie der heidnische Kaiser Maximin kennen lernte, der von diesem Augenblicke an Alles aufbot, um sie zu ver-

führen. Alle Kunstgriffe der schändlichsten Verderbtheit wurden nun nacheinander in Anwendung gebracht, bald machte er ihr die lockendsten Versprechungen, bald wieder drohte er ihr mit den furchtbarsten Martern, ja er ließ ihr selbst schon das Schwert zeigen, das den Todesstreich über sie führen sollte, wenn sie seinen Wünschen nicht nachkomme. Dorothea jedoch blieb standhaft; sie war fest entschlossen, lieber ihr Leben als ihre Jungfräulichkeit hinzugeben. Selbst Maximin staunte über den Glaubensmuth einer so zarten Jungfrau, und konnte sich nicht entschließen, das Todesurtheil über sie zu fällen. Er beraubte sie demnach aller ihrer Güter und begnügte sich damit, sie in die Verbannung zu schicken.

**Sittenlehre.** Zarte Jungfrauen sind im Stande, Verbannung, die furchtbarsten Martern, ja selbst den Tod freudig zu leiden, um ihr Herz rein und makellos zu bewahren, und du hast nicht Kraft genug, um der Reinheit des Herzens willen einen falschen Freund, ein schlechtes Buch, ein verführerisches Gespräch aufzugeben!

Betrachte oft den hohen Werth eines reinen Herzens und die Worte Jesu: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen!"

**Bitte.** Erinnere mich, o Herr! wie einst die heilige Dorothea, oft an die Freuden des Himmels, damit ich in keiner Versuchung unterliege; sondern jederzeit siegreich, der Krone immer würdiger werde, welche Du denen verheißen hast, die ausharren bis an das Ende. Amen.

# 7. Tag.

## Der heilige Romuald.

(Siehe die Bollandisten, 2. Bd. Februar S. 101—146.)

„Besser ist die „Weisheit als „alle Kostbar„keiten; und Al„les, was man „wünschen mag, „kann mit ihr „nicht vergli„chen werden."
Prov. 8, 11.



Jugendliche Seele, die du dem Rufe Gottes oft und oft Widerstand leistest, möge dich die Bekehrungsgeschichte des jungen Romuald in der Bekämpfung dieses Widerstandes stärken und ermuthigen!

Romuald wurde zu Ravenna in Italien aus dem berühmten herzoglichen Geschlechte Honesti geboren, welches seiner Reichthümer wegen weit und breit bekannt war. Seine Eltern, die es mit der Welt hielten und sich um das Göttliche wenig kümmerten, ließen Romuald in aller Weichlichkeit erziehen und dies erweckte schon frühzeitig einen verderblichen Hang nach sinnlichen Vergnügungen in ihm. Allein wenn ihm auch keine menschliche Stimme Vorwürfe machte, so ließ ihm doch sein Gewissen keinen Augenblick Ruhe

und flüsterte ihm stets die Worte zu: „Romuald, Romuald, „du handelst sehr unrecht!" Sein Seelenzustand beunruhigte ihn auch selbst sehr oft, und wenn dies der Fall war, so faßte er die besten Vorsätze; allein er hatte nie den Muth, sie durchzuführen. Eines Tages, als ihn die Jagd tief in einen Wald hineingeführt hatte, schien die Gnade schon gänzlich den Sieg über ihn davongetragen zu haben. Ganz in Gedanken vertieft, blieb er plötzlich stehen und rief hochbegeistert aus: „O wie glücklich waren jene alten Einsiedler, die hier „ihre Wohnungen aufgeschlagen haben! Wie ruhig konnten „sie doch hier, entfernt von dem lärmenden Treiben der „Welt, dem Herrn dienen!" Leider waren dies aber nur flüchtige Gedanken, die keine Folgen hatten; Romuald blieb der Alte. Wie ein Rohr hin- und herbewegt von jugendlichen Ausschweifungen und besseren Entschließungen, erreichte er sein 20. Lebensjahr, zu welcher Zeit seine gänzliche Befreiung von den Fesseln der Sünde und seine vollständige Herzensänderung durch einen Unglücksfall bewirkt wurde. Sein Vater, ein rachgieriger, ehrgeiziger Weltmann, war nämlich eines zeitlichen Gewinnes willen mit einem nahen Anverwandten in arge Zwistigkeiten gekommen, die durch einen Zweikampf gesühnt werden sollten, und dabei wollte er keinen Anderen als Romuald zum Zeugen haben. Jede Weigerung von Seite dieses Letzteren war umsonst; er mußte jener unseligen Handlung beiwohnen, und den Gegner seines Vaters todt zu Boden stürzen sehen. Jener schreckliche Anblick zerriß mit Einem Male die sinnlichen Bande, welche ihn gefesselt hielten, und er faßte jetzt den festen Entschluß, die Verirrungen seiner Jugend zu sühnen. Zu diesem Zwecke begab er sich in das vier Meilen weit von Ravenna entlegene Kloster des heiligen Apollinaris, wo er vierzig Tage lang den strengsten Bußübungen oblag. Jene Tage verstrichen ihm so voll heiliger Freude und inniger Süßigkeit, daß er das Kloster nicht mehr

verlassen wollte, und demnach nach langer Prüfung von Seite seiner Oberen das Ordenskleid empfing. Von hier begab er sich später in eine Wildniß in der Nähe von Venedig, wo er sich unter der Leitung des heiligen Einsiedlers Marinus in der christlichen Selbstverleugnung so sehr vervollkommnete, daß dieser ihn eines Tages voll heiliger Liebe umarmte und freudig bewegt ausrief: „Romuald, du bist ein wahrer Jünger Christi; die Welt „hat keinen Antheil mehr an dir!" So machte Romuald täglich größere Fortschritte auf dem Wege der wahren Gottseligkeit, und seinem Gebete ist durch die Gnade Gottes die Bekehrung seines Vaters zuzuschreiben. Er starb in seinem 70. Lebensjahre in dem Kloster Val de Castro, nachdem er beinahe in der ganzen christlichen Welt den Kamaldulenserorden, dessen Stifter er ist, eingeführt hatte.

**Sittenlehre.** Lerne an den Opfern, welche der heilige Romuald für Jesum und Seine Gnade freudig brachte, was die göttliche Gnade — was das Heil der Seele — was die Ewigkeit werth ist!

**Bitte.** Erbarme Dich meiner, o Gott! wie Du Dich Deines Dieners Romuald erbarmt hast, und erfülle mich wie ihn mit dem Geiste der heiligen Klugheit, damit ich so wandle wie er gewandelt ist. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

# 8. Tag.

## Der hl. Johannes von Matha, Ordensstifter.

(† 1213.)

(Siehe Baillet 1. Bd. Febr. S. 116—122.)

„Lasset uns „nicht mit Worten und mit der „Zunge lieben, „sondern in der „That u. Wahrheit.“

1. Joan. 3, 18.



Der großartige Kampf zwischen den Kreuzfahrern und den Ungläubigen im 12. und 13. Jahrhunderte hatte von Seite dieser Letzteren die Gefangennehmung vieler Christen zur Folge, die im Orient, an den Küsten Afrika's und selbst in Spanien in die empörendste Sklaverei fielen, und somit in Gefahr waren, ihr zeitliches und ewiges Heil zu verscherzen. Die gesammten katholischen Mächte suchten mit vereinten Kräften dagegen zu wirken; allein Alles schien vergeblich, und selbst ihre Reichthümer waren nicht im Stande, die Ketten dieser Unglück-

lichen zu lösen. Jedoch was den mächtigsten Monarchen unmöglich zu sein schien, das suchte ein Jüngling durchzuführen, Johannes von Matha war sein Name. Voll des heiligen Eifers stellte er sich Papst Innozenz III. vor, und theilte ihm sein ganzes Vorhaben mit. Dieser, hocherfreut, in Johannes einen wahren Mann Gottes zu finden, gab ihm alsbald die Vollmacht, einen Orden zur Erlösung der Gefangenen zu stiften. Mit dieser Vollmacht kehrte Johannes nach Frankreich zurück, und wurde hier, in seinem Vaterlande, von König Philipp August und von der ganzen französischen Nation so viel als möglich in seinem heiligen Unternehmen unterstützt, so daß im Jahre 1213, als er in Rom starb, der von ihm gestiftete Trinitarier-Orden schon sehr zahlreich war, und der Tyrannei der Mauren und Muhamedaner schon mehrere hundert Gefangene entrissen hatte.

Johannes wäre jedoch von Gott nicht so hochbegnadigt worden, wenn er sich nicht schon als Kind und Jüngling auf's Eifrigste der Tugend beflissen hätte. Trotz seiner körperlichen Vorzüge und Reize war er doch schon immer der Demüthigste und Bescheidenste unter seinen Gespielen, und schon als Knabe soll er sich die härtesten Bußübungen auferlegt haben. Nach gethaner Arbeit kannte er nur drei Erholungen: entweder er vertiefte sich im Gebete, oder er besuchte die Kranken oder unterstützte die Armen. Er betrachtete diese als die besonderen Lieblinge Gottes; deßhalb begab er sich regelmäßig alle Freitage in die Spitäler der Stadt, und

bediente da die Leidenden, verband ihre Wunden und überließ ihnen den größten Theil jenes Geldes, das sein Vater ihm zu seinem Unterhalte gegeben hatte; reichte dies noch nicht hin, so wußte er seine Gaben noch durch Entbehrungen in der eigenen Kost und Kleidung zu vervielfältigen; nie aber unternahm er etwas, ohne sich früher darüber im Gebete mit Gott berathen zu haben. Seine Studien vollendete er mit einem so glänzenden Erfolge, daß er in Paris, wo er Theologie studirt hatte, gleichsam gezwungen wurde, die Doktorswürde anzunehmen. Bald darauf empfing er die Priesterwürde und zog sich in der Blüthe seiner Jahre in die Einsamkeit zurück, wo er den Plan zur Gründung eines Ordens entwarf, der in der Folge der Zeit so segensreich wirkte, und bis zum Tode des Heiligen im Jahre 1213 unter seiner Leitung stand.

**Sittenlehre.** Willst du im Alter den Menschen nützen, so mußt du schon in der Jugend die Nächstenliebe, die Uebung derselben und den Lohn für die Uebung derselben genau kennen lernen, und oft überdenken, was die Tugend sei und zu was sie nütze.

**Bitte.** Flöße mir, o Herr! eine aufrichtige Liebe zu den Armen und Gefangenen ein, damit ich wie der heilige Johann von Matha für ihr zeitliches und ewiges Wohl mit allem Eifer sorge. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

# 9. Tag.

## Der heilige Nizephorus, Märtyrer.

(† 260.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Februar S. 283—288.)

„Mit dem Her-
„zen glaubt man
„zur Gerechtig-
„keit, und mit
„dem Munde
„geschieht das
„Bekenntniß z.
„Seligkeit.“
Röm. 10, 10.



Nicht die Geschichte eines Kindes oder eines Jünglings wird uns hier vor Augen gestellt, sondern der Ausspruch Christi, der sowohl an die Kleinen als an die Großen gerichtet ist: „Wenn du deine Gabe „zu dem Altare bringest, und dich „daselbst erinnerst, daß dein Bru-„der etwas wider dich habe, so „laß deine Gabe allda vor dem „Altare, und geh' zuvor hin, und „versöhne dich mit deinem Bruder, „und dann komm und opfere deine „Gabe,“ *) durch ein Beispiel bekräftiget.

Der heilige Nizephorus lebte zur Zeit der Valerianischen Christen-

*) Matth. 5, 23, 24.

verfolgung in Antiochien, wo er mit dem damals allgemein als Heiligen bekannten Priester Saprizius in vertrauter Freundschaft stand. Eines Tages jedoch entstand zwischen Beiden ein heftiger Streit, der endlich in eine Feindschaft ausartete. Nizephorus machte sich bald die heftigsten Vorwürfe darüber und bot alles Mögliche auf, um Saprizius zu versöhnen; allein Alles war vergebens. Endlich wurde Saprizius zur Marter geschleppt. Als Nizephorus das hörte, eilte er zu ihm hin, und bat ihn kniefällig um Verzeihung; es half aber nichts. Selbst am Wege zur Marterstätte flehte Nizephorus immer wieder den Saprizius mit den Worten an: „Märtyrer Christi! o verzeihe mir doch noch, ehe du aus diesem Leben scheidest!" aber auch da noch blieb Saprizius ungerührt und stellte sich, als ob er jene flehenden Worte gar nicht gehört hätte. Nizephorus war untröstlich darüber. Es schmerzte ihn so tief, von einem Märtyrer des Herrn nicht in Frieden scheiden zu sollen. Bereits hatte Saprizius alle Arten Martern standhaft gelitten, als er aber endlich auf der Richtstätte ankam, verließ ihn der Glaube, da er keine Liebe im Herzen hatte, und er rief nun ganz zaghaft aus: „Warum soll ich denn sterben?" — „Weil du," antwortete man ihm, „dich geweigert hast, den kaiserlichen „Befehlen zu gehorchen, nämlich den Göttern zu opfern." — „Ich will ja," rief der Unglückliche jetzt aus, „Alles „gern thun; ich will ja nach dem Wunsche meines Kaisers „den Göttern opfern!" Auf das hin band man ihn los und schenkte ihm die Freiheit. Als Nizephorus dies bemerkte, beschwor er ihn, auszuharren und sich der

Marterkrone nicht zu berauben; jedoch es war umsonst. Nun rief Nizephorus, voll des heiligen Verlangens, sein Leben für Christo zu opfern, laut aus: „Ich bin Christ „und glaube an Jesum Christum, den dieser unglückliche „Mensch verleugnet hat, um sein zeitliches Leben zu er„halten! Ich bin fest entschlossen und bereit, an seiner „statt zu sterben!“ Mehr als dieser Worte bedurfte es nicht, um ihn des Todes schuldig zu achten. Der Richter ließ demnach an ihm das Todesurtheil vollziehen, und Nizephorus starb als ein Märtyrer Christi voll Demuth, Glauben und Liebe, und genießt jetzt am Throne Gottes zum Lohne seiner Standhaftigkeit die unvergänglichen Freuden der verklärten Freunde Gottes! Dies geschah um das Jahr 260.

**Sittenlehre.** Erkenne aus dieser Geschichte die traurigen Folgen eines feindseligen Herzens; und lasse, nach dem Ausspruche Jesu, die Sonne nicht untergehen über deinen Zorn; d. h. lege dich nicht mit einer Feindschaft im Herzen zu Bette.

**Bitte.** Erleuchte mich, o Herr! mit Deinem Lichte, damit ich die Gefahren, welche mir am Wege zu Dir begegnen, gleich erkenne; und stehe mir bei, daß ich sie so siegreich überwinde, wie der heilige Märtyrer Nizephorus. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

# 10. Tag.

## Die hl. Austreberta, Jungfrau u. Aebtissin.

(† 704.)

(Siehe das Leben der Heiligen in Mabillon, Sec. 3. Ben.)

„Wer Pech „anrührt, besudelt „delt sich damit, „und wer mit „einem Hoffärtigen „tigen Umgang „hat, wird auch „hoffärtig werden.“

Eccl. 13, 1.



Der heilige Ambrosius sagt: „Als Christen haben wir einen ganz anderen Adel als den, dessen sich die Welt rühmt; als solche schätzen wir uns glücklich, in der Welt verachtet und verkannt zu werden. Der Glaube führt uns zu unvergänglichen Würden!“ Diese Worte scheinen das Herz der heiligen Austreberta ganz durchdrungen zu haben; denn wiewohl sie aus dem Geschlechte des Königs Dagobert von Austrasien abstammte und ihre Eltern mit vielen Reichthümern gesegnet waren, so zog sie doch den Adel der Tugend allen Vorzügen der Geburt weit vor. Sie war in ihrer frühesten Kindheit nicht wie die meisten Kinder ihres Alters leichtsinnig und unempfänglich für geistige Anregung, sondern wenn ihre Lehr- und Arbeitsstunden voll-

endet waren, bat sie entweder ihre gute Mutter, ihr etwas von dem lieben Gott zu erzählen, oder sie erbaute sich selbst durch geistige Lesung oder Betrachtung. Kaum hatte sie das 10. Jahr erreicht, so bat sie ihre Eltern schon um die Erlaubniß, sich durch das Gelübde der ewigen Keuschheit gänzlich Gott weihen zu dürfen. Diese legten Anfangs auf die Bitte ihres Kindes wenig Gewicht; sie sahen darin blos einen vorübergehenden Wunsch einer lebhaften Phantasie, ohne im Geringsten dem Gedanken an einen höheren Beruf Raum zu geben. Deßhalb trafen sie auch unbeirrt alle Anstalten, Austreberta im Sinne der Welt eine glückliche Zukunft zu bereiten und eine glänzende Versorgung zu verschaffen. Allmälig jedoch trat Austreberta immer entschiedener auf. Ihr Vater, Befroy, bemerkte dies endlich, und da er in ihr, als seinem einzigen Kinde, gleichsam den Ruhm seiner ganzen Familie fortpflanzen wollte, so bot er nun alles Mögliche auf, um Austreberta mehr für die Welt und ihre Freuden zu gewinnen. Allein alle seine Bemühungen waren vergebens; mit Schrecken sah er täglich ihre Frömmigkeit und Liebe zum Gebete zunehmen. Nun schritt er zum letzten Mittel; er wollte nämlich seine Tochter verheirathen, um hiermit allen Andächteleien, wie er ihre Andachtsübungen und ihr geistiges Streben nannte, ein Ende zu machen. Austreberta aber, als sie davon hörte, fiel vor ihrem Vater auf die Kniee nieder und beschwor ihn unter Thränen, ihrem Berufe nicht entgegen zu handeln; als sie jedoch weder mit Bitten, noch mit Thränen etwas ausrichtete, floh sie aus dem väterlichen Hause zum heiligen Audomarus, dem Bischofe von Terouanne, dem sie ihr ganzes Leid klagte und ihn um seinen Rath für ihr künftiges Verhalten bat. Jener heilige Mann betete und prüfte die ganze Sache auf das Genaueste, und erkannte somit Austreberta's wahrhaften Beruf zum klösterlichen Leben. Auf das hin führte er sie wohl zu ihren Eltern zurück, ließ

sich jedoch von ihnen versprechen, daß sie Austreberta von nun an volle Freiheit in der Standeswahl lassen wollen. Alsbald gelobte sie jetzt ewige Keuschheit und erbaute mehrere Jahre hindurch ihre eigene Familie durch die Reinheit ihres Wandels. Später jedoch, um in der Vollkommenheit noch größere Fortschritte zu machen, zog sie sich in ein Kloster bei Abbeville zurück, um dort feierlich die Gelübde der freiwilligen Armuth, des beständigen Gehorsams und der ewigen Keuschheit ablegen zu können. Bald darauf wurde sie Aebtissin eines Klosters und endlich übergab ihr der Abt Philibert von Jumieges die Leitung eines von ihm zu Pavilly gestifteten Frauenklosters, woselbst sie im Jahre 704, in einem Alter von 71 Jahren, selig in dem Herrn entschlief.

**Sittenlehre.** Suche die Lebensform genau kennen zu lernen, in welcher du am sichersten, leichtesten und ehesten heilig und selig werden kannst. Trachte daher frühzeitig, einen weisen, gottesfürchtigen und freundlich wohlgesinnten Mann kennen zu lernen, mit dem du dich über das Heil deiner Seele und deine Standeswahl berathen kannst.

**Bitte.** Erhebe, o mein Gott! meine Seele himmelwärts, damit ich immer mehr Freude an Deinem Worte habe, wie die heilige Austreberta Dir diene und nach Deinem heiligen Willen denke und handle; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

# 11. Tag.

## Der heil. Hilarion und die heil. Viktoria, Märtyrer. († 304.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Februar S 513—519.)

„Selig sind, „die ein reines „Herz haben; „denn sie wer- „den Gott an- „schauen.“

Matth. 5, 8.



Unter der Regierung des grausamen Kaisers Diokletian im Jahre 304 sandte die kleine Stadt Abitine allein an Einem Tage 49 Christen nach Karthago, die alle zum Martertode verurtheilt wurden, blos weil sie den heiligen Geheimnissen, damals Kollekten genannt, beigewohnt hatten. Unter diesen Opfern für den heiligen Glauben verdienen besonders zwei unsere vollste Bewunderung, nämlich die jugendliche Viktoria und der kleine Hilarion.

Viktoria war gewissermaßen durch ein Wunder einem Eheverlöbnisse entronnen, das sie ganz gegen ihren Willen, von ihren Eltern zu schließen

gezwungen wurde. Als Christin angeklagt zu werden war nun ihre Freude und ihr höchster Ruhm. Sie hatte nur Einen Wunsch, nämlich für Denjenigen zu sterben, der ihre Unschuld so sichtbar in Schutz genommen hatte. Während sie also voll heiliger Sehnsucht auf den Tag harrte, der ihrem irdischen Leben ein Ende machen sollte, um sie ewig mit Gott zu vereinen, suchte ihr Bruder Anulin, der in heidnischen Diensten stand, den Prokonsul für sie zu gewinnen, und es gelang ihm so weit, daß dieser auch wirklich mit der Ausfertigung des Todesurtheiles zögerte und alles Erdenkliche aufbot, um Viktoria zum Abfalle vom Glauben zu bringen. „Zu welcher Religion bekennst du dich?" fragte er sie endlich in einem Verhöre. „Zur katholischen Religion," antwortete Viktoria mit heiligem Glaubensmuthe. „O hört sie nicht an," fiel ihr auf das hin ein Dritter in's Wort, der seine Verwandte vom Tode retten wollte, „sie ist von Sinnen!" Nun machte der Prokonsul den Vorschlag, sie ihrem Bruder zur weiteren Ueberredung zu überlassen. Viktoria aber betheuerte, daß sie sich aus freier Wahl zum Christenthume bekehrt habe, nur in ihm Trost und Heil zu finden glaube und deßhalb nie ihrem Bruder folgen werde. „Ich bin eine Christin," wiederholte sie mehrmals mit lauter Stimme, „und ich erkenne nur Diejenigen als meine Brüder an, welche die Lehre Jesu Christi befolgen." Auf das hin nahm der Prokonsul zu Bitten und Schmeicheleien seine Zuflucht und rief ihr mehrmals zu: „Viktoria, habe Erbarmen mit dir selbst;

stürze dich nicht freiwillig in das Verderben!" — Diese jedoch gab ihm keine andere Antwort, als: „Ich bin „eine Christin und als solche will ich leben und sterben! „Den Kollekten habe ich beigewohnt; wenn dies des „Martertodes schuldig macht, warum lasset ihr mich denn „noch länger hienieden schmachten? Ich habe ja keine „andere Sehnsucht, als ehestens mit Christo vereint zu „werden!" Da die Richter nun sahen, daß jeder Versuch, sie zum Abfalle vom christlichen Glauben zu bringen, vergeblich sei, schickten sie dieselbe in den Kerker zurück, wo sie bald darauf am Hungertode starb.

Hilarion hatte seinen Vater, seine beiden Brüder und seine Schwester als Märtyrer sterben gesehen, deßhalb, meinten die heidnischen Richter, werde der kleine Knabe gewiß eingeschüchtert und mittelst Versprechungen oder Drohungen um so leichter zu gewinnen sein. Sie hatten dabei vergessen, daß nicht menschliche Kräfte den Märtyrer beseelen, sondern Der ihnen Muth zum Kampfe verleiht und im Kampfe zum Siege verhilft, welcher „stark ist in den Schwachen." Auf die erste Frage, die dem kleinen Hilarion gestellt wurde, antwortete er voll heiliger Freude: „Ich bin ein Christ, als solcher habe „ich den Kollekten beigewohnt, und werde mich glücklich „schätzen, wenn ich deßhalb in euren Augen den Tod „verdiene!" Der Prokonsul drohte ihm nun, ihn nach Kinderart strafen zu lassen, wenn er nicht folgen wolle; Hilarion kehrte sich aber wenig daran, und auf die weitere Drohung, daß er ihm Ohren und Nase abschneiden

werde lassen, antwortete er blos: „Niemand hindert „euch daran; ich bleibe ja auch ohne diesen ein Christ, „und sonst brauche ich nichts!“ Eine solche Standhaftigkeit von Seite eines so zarten Kindes beschämte und ärgerte den Prokonsul; er ließ ihn endlich in den Kerker zurückführen, wo er allerlei Mißhandlungen auszustehen hatte und endlich ebenfalls verhungerte. Dies geschah im Jahre 304.

**Sittenlehre.** Viele treten am Schlachtfelde muthig dem Tode entgegen, um eine einfache Medaille zu bekommen; Andere graben in den Tiefen der Erde oder auf den Gipfeln der Berge herum, um sich vergängliche Schätze zu sammeln; und dir scheint für den Kampf, der dir die ewige Krone verheißt, jedes Opfer zu schwer und jede Mühe zu groß!

**Bitte.** Zeige mir oft, o Gott der Barmherzigkeit! die Palme der wahren Glaubenshelden, damit ich auf dem Wege der Vollkommenheit ebenso wenig ermüde wie der heilige Hilarion und die heilige Viktoria. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

# 12. Tag.

## Der heilige Benedikt von Aniano, Abt.

(† 821.)

(Siehe die Bollandisten am 12. Februar und Mabillon, Act. S. S. Ben. vol. 5. pag. 191. 217.)

„Wer aushar-
„ret bis an's
„Ende, der wird
„selig werden."
Matth. 24, 13.



Benedikt, ein Sohn des Grafen Aigulf von Magelon, war unter den Königen Pipin und Karl dem Großen der Stolz des ganzen französischen Reiches, und sein Name wird noch jetzt, besonders in der Provinz Languedoc, seiner Heimat, mit der größten Bewunderung genannt. Jene beiden Regenten beriefen ihn frühzeitig an den Hof, wo er das Amt eines Mundschenks gewissenhaft verwaltete und zum Lohne seiner treuen Dienste mit vielen Reichthümern und Ehren ausgestattet wurde. Die Gunst der Großen ist vorzüglich in der Jugend gefährlich; Benedikts Tugenden je-

doch litten dadurch keinen Schaden. Inmitten seiner weltlichen Geschäfte und der vielfachen Versuchungen, die ihm die Welt auf allen Seiten bot, blieb er stets Gott und seinen Pflichten getreu, und wuchs so an Gnade vor Gott und den Menschen. Der Herr blickte wohlgefällig auf ihn und verlieh ihm die Gnade, in der Blüthe seines Alters die Nichtigkeit der weltlichen Größe und die Eitelkeit der irdischen Güter zu erkennen. In seinem 20. Lebensjahre faßte Benedikt den Entschluß, gänzlich die Welt zu verlassen und sich nur mehr mit dem ewigen Leben zu befassen. Drei Jahre lang prüfte er vor Gott seinen Beruf, und endlich war der Entschluß gefaßt, der Welt das Lebewohl zu sagen. Eine Lebensgefahr, in welcher er schwebte, als er seinen Bruder, der dem Ertrinken schon nahe war, retten wollte, gab den letzten Ausschlag dazu. Gottes heilige Vorsehung findet überall Mittel und Wege, uns dahin zu führen, wo wir unser Seelenheil am sichersten wirken können. Widmar, ein frommer Einsiedler, nahm Benedikt in der Folge der Zeit in die Abtei Saint-Seine auf, wo er sechs Jahre lang den strengsten Bußübungen oblag. Erst als man ihn zum Abte machen wollte, entfloh er heimlich und kehrte nach Languedoc zurück, wo er sich in den Besitzungen seiner Eltern eine kleine Einsiedelei am Bache Aniano zur bleibenden Wohnstätte wählte. Gott selbst führte ihn gleichsam dorthin zum Segen des ganzen Landes. Heilsbegierige Schüler schlossen sich ihm bald von allen Seiten an, so daß seine Einsiedelei sich nach

und nach in eine zahlreiche Brüder-Gemeinde umwandelte, welche vielen anderen Genossenschaften zum Muster diente. Benedikt, gleich ausgezeichnet in Tugend und Wissenschaft, wurde in ganz Frankreich hochgeschätzt und hochgeehrt, und mehrere Konzilien gelangten durch ihn zu einer außerordentlichen Berühmtheit. Endlich übertrug ihm König Ludwig der Fromme die Leitung aller Klöster seines Reiches, welches Amt er gewissenhaft bis zu seinem Tode verwaltete. Allmälig nahmen seine Kräfte ab, bis er endlich im Jahre 821 im sogenannten indischen Kloster, welches später dem heiligen Papste Kornelius geweiht und nach ihm benannt wurde, eines seligen Todes starb.

**Sittenlehre.** Karl der Große war ein berühmter Kaiser, in dessen Dienste zu stehen Tausende sich glücklich schätzten. — Benedikt jedoch gab alle irdischen Ehren auf, um Gott allein zu dienen. Ueberlege auch du stets vor Gott, wie, wo und auf welche Weise du Ihm am treuesten dienen kannst.

**Bitte.** Verleihe mir, o Herr! die Gnade der wahren und freudigen Selbstverleugnung, damit ich mich besonders in meinen Gedanken und Reden so beherrsche, wie der heilige Benedikt, und einst Jenen beigezählt zu werden verdiene, welche mit der Zunge nicht gefehlt haben. Amen.

# 13. Tag.

## Der heilige Martinianus, Einsiedler.

(† 401.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Februar S. 666—671.)

„Widerstehet „dem Teufel, so „wird er von „euch fliehen.“

Jak. 4, 7.



Martinianus, aus Zäsarea in Palästina gebürtig, hatte mit 18 Jahren schon die Welt verlassen, um sich in der Einsamkeit ganz Gott und dem Heile seiner Seele zu widmen. Da er sich nicht weit von seiner Vaterstadt entfernt hatte, so war daselbst der Ruf seiner Heiligkeit ungemein verbreitet und Alles betrachtete ihn als das vollendete Muster jeder christlichen Tugend. Eine einzige reiche Sünderin zweifelte an Martinians Vollkommenheit und sagte in ihrer Bosheit eines Tages zweien Männern: „Glaubet ja nicht, daß Martinians Tugenden etwas Außerordentliches seien. Sowie das Stroh nur nicht brennt, so lange es dem Feuer fern ist, durch den kleinsten Funken aber schon entzündet werden kann, so sind auch Marti=

nians Tugenden mehr ein bloßer Schein; die geringste Versuchung wird sie zu nichte machen.“ Zum Belege dessen verkleidete sie sich als Bettlerin, nahm ihre schönen und werthvollen Kleider in einen Bündel mit sich, und machte sich so mit der hereinbrechenden Nacht auf den Weg zur Einsiedelei des Martinian. Unter Sturm und Regen gelangte sie zur Pforte derselben, die ihr erst nach langem Klopfen geöffnet wurde. Der Heilige wies ihr auf ihre Bitte, ohne viele Worte zu verlieren, ein Nachtlager an und setzte dann seine Gebete bis zum heranbrechenden Morgen fort, um welche Zeit er erst seinen matten Gliedern einige Ruhe gönnte. Wie groß war aber sein Schrecken, als er, nach kurzem Schlummer erwachend, eine prächtig gekleidete Frauengestalt in der Zelle erblickte! „Verzeiht,“ sprach ihn diese alsogleich an, „daß ich es gestern gewagt habe, verkleidet zu erscheinen, allein ich wußte kein anderes Mittel, wodurch ich mir den Eingang in Eure Zelle hätte verschaffen können. Ihr seht mich jetzt in meiner gewöhnlichen Gestalt; ich stamme aus einer der vornehmsten Familien der Stadt Zäsarea und bin gekommen, Euch ein genußreicheres Leben vorzuschlagen. Warum wollt Ihr hier verborgen leben und Eure Talente der Welt entziehen? Warum seid Ihr so thöricht, Euch durch Abtödtung und freiwillige Armuth das Leben zu verbittern? Die Patriarchen im alten Bunde waren angesehen und reich, und dennoch sind sie jetzt große Heilige im Himmel. Wollt ihr denn vollkommener sein als Abraham? . . . .“

Auf diese verführerischen Worte hin kniete sich Martinian, als er wieder allein war, nieder, versetzte sich in Gottes Gegenwart, dachte an seinen Lebensentschluß und an das Ende des Lebens, und dann zündete er ein Feuer an, stieg mit den Füssen in dasselbe und fing bald jämmerlich zu schreien an vor Schmerzen. Als Zoe, so hieß die unglückliche Sünderin, dies hörte, lief sie alsogleich herzu und erschrack nicht wenig, als sie den

Einsiedler mit halbverbrannten Füssen im Feuer stehen sah. Er aber sprach sie also an: „Sieh doch her, ich „kann nicht einmal dies schwache Feuer ertragen; wie werde „ich es denn in der ewigen Pein aushalten, in welche „du mich aus allen Kräften zu stürzen suchst?"

In diesem Augenblicke wurde ihr verhärtetes Herz von einem Strahle der göttlichen Gnade gerührt; sie brach in ein lautes Schluchzen aus und konnte nur die Worte hervorbringen: „O heiliger Einsiedler, steht einer „Sünderin bei, die wahrhaft Buße wirken will! Sagt „mir nur, was ich thun und wohin ich gehen soll, um „Verzeihung von Gott zu erlangen?"

Martinian, der den aufrichtigen Bußgeist in Zoe erkannte, wies ihr das Kloster der heiligen Paula in Bethlehem zum Wohnorte an, wo sie auch in der Folge der Zeit im Rufe der Heiligkeit starb. Er aber zog sich auf einen im Meere gelegenen Felsen zurück, um dort fern von der verführerischen Welt nur Gott und das Heil seiner Seele in's Auge zu fassen. Jedoch auch dort war nicht seines Bleibens. Nach mannigfaltigen Versuchungen und Prüfungen irrte er von einer Wüste in die andere und starb endlich reich an Verdiensten im Jahre 401, ungefähr in seinem 50. Lebensjahre, zu Athen.

**Sittenlehre.** Es gibt Versuchungen, die nur durch die lebhafte Erinnerung an das Gericht besiegt werden können.

Denke daher oft an das einstige Gericht, und widerstehe jeder Versuchung gleich Anfangs, um nicht von ihr besiegt zu werden.

**Bitte.** Bewahre mich, o Herr! auf die Fürbitte des heiligen Martinian vor jeder Versuchung gegen die Zartheit meines Herzens, damit ich das Kleid der Unschuld rein bewahre, bis der Herr Jesus zum Gerichte kommt. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

# 14. Tag.

## Der heilige Johannes Garzias, von der Empfängniß genannt.

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II. p. 113—115.)



„Seid wachsam, stehet fest „im Glauben; „handelt männlich und seid „stark.“
1. Kor. 16, 13.

Eines Tages besuchte die heil. Theresia Markus Garzias und seine Frau Isabella Lopez, und gab sich bei dieser Gelegenheit auch längere Zeit mit deren Kindern ab. Eines darunter, ein Knabe, Namens Johannes, gefiel ihr ganz besonders. Sie faßte ihn liebevoll bei der Hand und sprach, höher erleuchtet, zu ihm: „Mein Kind, beobachte „genau Alles, was ich thue, um „einst in meine Fußstapfen treten „zu können.“ Hierauf wandte sie sich zu den Eltern des Kindes und fuhr also zu sprechen fort: „Dieser „euer Sohn wird in der Folge „der Zeit ein großer Heiliger, der „Vater und Führer vieler Seelen „und der Reformator eines großen „Werkes werden, das zu seiner „Zeit erscheinen soll.“ Die Wahrheit dieser Voraussagung fand in

der Zukunft ihre volle Bestätigung. Johannes, den die Heilige als ein so auserwähltes Gefäß der göttlichen Gnade bezeichnet hatte, leuchtete bald Allen in den erhabensten Tugenden vor. Von Kindheit an hatte er seine Freude am Fasten und Beten, und den härenen Bußgürtel trug er beständig am Leibe. Sein Nachtlager war nach dem Beispiele der Einsiedler ein Brett, worauf ein Stein den Kopfkissen bildete. Eines Tages fand ihn sein Vater darauf schlafend, und trug ihn unter Thränen der Rührung in sein eigenes Bett; kaum hatte er sich aber selbst zur Ruhe begeben, so kehrte auch Johannes wieder auf sein hartes Lager zurück. Eine schwere Krankheit war die Folge dieser großen Härte gegen sich selbst; dies entmuthigte ihn jedoch keineswegs. „Wenn mich der Weg der Buße," so hörte man ihn häufig sagen, „auf's Krankenbett gebracht hat, so werde „ich auch auf demselben Wege wieder gesund werden;" und in der That gelangte er wieder zur Gesundheit auf eine Weise, die an das Wunderbare grenzt. Trotz dieser langwierigen Krankheit hatte er doch mit 12 Jahren schon die Humanioren absolvirt, worauf er in seiner Vaterstadt Almodavar bei den unbeschuhten Karmeliten die Philosophie studirte. Mit heiliger Sehnsucht bereitete er sich auf seine erste heilige Kommunion vor, und bei der heiligen Handlung selbst war er voll glühender Andacht und Sammlung des Geistes. Für die allerseligste Jungfrau hatte er eine ganz besondere zarte Verehrung und vor einem Muttergottes-Bilde konnte er oft stundenlang, im Gebete vertieft, verweilen. In den Strassen der Stadt sah man ihn nur am Wege zur Kirche und in die Spitäler oder in Begleitung des Hochwürdigsten, das zu den Kranken und Sterbenden getragen wurde. Nach beendigter Philosophie begann er seine theologischen Studien noch bei den Karmeliten und vollendete sie in Toledo, wo er von den übrigen Studirenden viel Hohn und Spott zu ertragen hatte

auch ließen sie kein Mittel unversucht, bald durch Täuschung oder durch List, bald durch beißenden Witz oder offene Anfeindungen ihn auf ihre Seite zu bringen; jedoch Alles war vergebens. Johannes nahm in allen Gefahren seine Zuflucht zur allerseligsten Jungfrau, und diese schützte ihn als liebreiche Mutter vor den mannigfaltigen Anfeindungen, die er zu bestehen hatte. Mit 19 Jahren trat er in den Trinitarier-Orden, deren Reformator und geistige Zierde er, nach der Vorhersagung der heiligen Theresia, in der Folge der Zeit geworden ist. Im Jahre 1613 starb er zu Kordova in seinem 52. Lebensjahre, nachdem er 13 Jahre lang, unerschrocken vor Gift und Schwert, mit denen ihm seine Feinde fortwährend drohten, an der Reform seines Ordens mit heiligem Eifer gearbeitet hatte.

**Sittenlehre.** Meide die Gelegenheit zur Sünde so viel du kannst; denn wer sich in die Gefahr begibt, kommt in derselben ganz gewiß um. Rufe zur Zeit einer bevorstehenden Versuchung die makellose Jungfrau um ihren mächtigen Schutz an, du wirst dann die Macht ihrer Fürbitte ganz gewiß bald erfahren!

**Bitte.** Verleihe mir, o himmlischer Vater! eine so zarte Liebe zur makellosen Jungfrau, wie sie der heilige Johannes Garzias besessen hat, damit ich unter ihrem Schutze ein frommes und Dir, o Gott! wohlgefälliges Leben führen kann. Amen.

# 15. Tag.

## Der selige Jordanus von Sachsen.

(† 1237.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II. pag. 168—169.)



„Was kann der „Mensch wohl „geben, um seine Seele wieder einzutauschen?"
Matth. 16, 26.

Jordanus von Sachsen, der unmittelbare Nachfolger des heiligen Dominikus in der Leitung des Dominikanerordens, stammte von den berühmten Grafen von Ebernstein ab und zeichnete sich schon frühzeitig durch seine große Frömmigkeit aus. Wiewohl er nur die ersten Kindesjahre im väterlichen Hause verlebt hatte, war er doch damals schon wegen seiner Mildthätigkeit in der ganzen Umgegend bekannt, und Arme und Nothleidende strömten aus allen Gegenden zu ihm. Auch in den späteren Jahren, als er seine Studien zu Paris vollendete, übte er dort christliche Liebeswerke, so viel er nur immer konnte. Täglich wohnte er um Mitternacht der Matutin in der Notre-Dame-Kirche bei, und

wenn er dieselbe noch geschlossen fand, so kniete er sich indessen am Eingange nieder und betete daselbst mit der ihm eigenen Inbrunst, bis die Kirchenthüren geöffnet wurden. Seine Mildthätigkeit war so groß, daß kein Armer vergebens bei ihm flehte. Als er eines Tages in die Kirche ging, wollte er unter Wegs einem Bettler ein Almosen geben; als er jedoch in den Sack griff, fand er zu seinem Leidwesen, daß er den Beutel zu Hause vergessen habe. Die heilige Liebe ist aber erfinderisch, und so machte er denn schnell die Schnalle von seinem Gürtel los und reichte diese dem Armen; wofür ihm, wie einst dem heiligen Martin, nachdem er seinen Mantel mit einem Dürftigen getheilt hatte, von Gott soll geoffenbaret worden sein, daß Ihm dieses Opfer ganz besonders wohlgefallen habe. Bei alledem war Jordanus auch in den Studien voll Eifer und machte so staunenswerthe Fortschritte in den verschiedenen Fächern der Wissenschaft, daß er damals schon im Stande war, eine Abhandlung über die Mathematik zu veröffentlichen. In der Folge der Zeit beschäftigte er sich jedoch ausschließlich nur mehr mit den heiligen Wissenschaften, denn er gelangte immer mehr und mehr zur Erkenntniß, daß nur dieses Studium Geist und Herz befriedigen und den Menschen hienieden glücklich machen könne. Nichtsdestoweniger war der Ruf seines Namens weithin verbreitet, und so wurde er denn, eben als der heilige Dominikus nach Paris kam, gezwungen, mehrere akademische Würden anzunehmen, wodurch sich diese beiden großen Seelen kennen und verstehen lernten. Bald darauf trat Jordanus in den vom heiligen Dominikus gestifteten Dominikanerorden und wurde schon zwei Jahre darauf, nach dem Tode des heiligen Dominikus, einmüthig zu dessen Nachfolger in der Leitung des Ordens gewählt. Jordanus verwaltete dieses Amt mit gewissenhafter Treue, und der Orden gelangte unter ihm zu seiner größten Blüthe. Nachdem er demselben 15 Jahre lang vorge-

standen hatte, setzte er den heiligen Albert den Großen zu seinem Stellvertreter in ganz Europa ein, während er selbst eine Pilgerreise nach Jerusalem unternahm, um dort die geheiligten Stätten zu besuchen. Auf der Rückreise, die er im Jahre 1237 zu Wasser machen wollte, gerieth das Schiff, auf welchem er sich befand, unglücklicher Weise in einen Seesturm, der es trotz alles angewandten Widerstandes in den Grund bohrte und Jordanus mit der ganzen Schiffsmannschaft in die Fluthen des Meeres versenkte. Mehrere auf seine Fürbitte gewirkte Wunder haben Papst Leo XII. bewogen, seine Seligsprechung einzuleiten.

**Sittenlehre.** Das christliche Almosen ist Gott höchst wohlgefällig. Mache es dir daher zur Pflicht, je nach deinen Verhältnissen deinem dürftigen Nebenmenschen aus Liebe zu Gott beizustehen; du wirst dann bald erfahren, daß Geben seliger sei als Nehmen.

**Bitte.** Verleihe mir, o mein Jesu! dem ich allein leben will, die Gnade, alle Pflichten meines Standes mit jedem Tage vollkommener zu erfüllen, damit ich am Ende des Lebens die Freude habe, den Lohn dafür zu empfangen, den Du allen Deinen treuen Dienern bereits verliehen hast. Darum bitte ich Dich bei Deiner Liebe zu meinem Seelenheile. Amen.

# 16. Tag.

## Der heilige Porphyrius, Märtyrer.

(† 309.)

(Siehe Euseb. Hist. Eccl. cap. 11. 12. pag. 346.)

„Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben u. Seine Gebote halten."

1. Joan. 5, 2.



Um das Jahr 309 wurden unter der grausamen Regierung der Kaiser Galerius und Maximin fünf junge Christen an den Thoren der Stadt Zäsarea festgehalten und bald darauf zum Tode verurtheilt, weil sie eigens von Egypten herüber gekommen waren, um die standhaften Bekenner Christi in ihren Gefängnissen zu besuchen. Ihre Hinrichtung hatte auch jene vieler Anderer zur Folge, auf die man in letzterer Zeit schon so ziemlich vergessen hatte. Unter diesen befand sich der heilige Pamphilius, der nach den grausamsten Martern endlich enthauptet wurde. Pamphylius hatte einen Jüngling, Namens Porphyrius, in seinen Diensten, den er auf das Liebevollste behandelte, in den wichtigsten Wahrheiten der heiligen Religion sowie

in der Ausübung der christlichen Tugenden unterwies und hinwieder von ihm mit der größten Zärtlichkeit geliebt wurde. Als Porphyrius das Todesurtheil über Pamphylius aussprechen hörte, schrie er aus allen Kräften, um nur ja gewiß von den Richtern gehört zu werden: „Wenn man genug ungerecht ist, den Unschuldigen zum „Tode zu verurtheilen, so muß es uns doch wenigstens „gestattet werden, seinen Leichnam zu begraben.“ Diese wenigen Worte genügten, um auch Porphyrius am heidnischen Richterstuhle verdächtig zu machen. Er wurde vor denselben geladen, um sich zu verantworten; jedoch auf alle Fragen antwortete er nichts Anderes als: „Ich „bin ein Christ, und als solcher will ich leben und „sterben!“ Nun sollte er durch die grausamsten Martern zu anderen Gesinnungen gebracht werden; die Gnade Gottes jedoch war mit ihm, er blieb standhaft in seinem Bekenntniß und litt alle Martern um des Namens Jesu willen freudig. Außer sich vor Wuth, von einem Kinde auf eine solche Weise zu Schanden gemacht zu werden, verurtheilte ihn der Richter endlich zum langsamen Feuertode. Porphyrius verzog jedoch auch dabei keine Miene, sondern er lobte und pries Gott mitten in den Flammen, bis ihn der Herr zum Lohne seiner Treue in das himmlische Vaterland abrief und hiermit all seinen Leiden ein Ende machte durch den Tod.

**Sittenlehre.** Denke oft daran, wie stark man ist, wenn man auf Gott vertraut und Seiner Gnade folgt, und wenn man stets an sein Nichts denkt. Vertraue daher in allen Lagen des Lebens fest auf Gottes Hilfe, so wird dich Sein Segen ganz gewiß auf allen deinen Wegen begleiten.

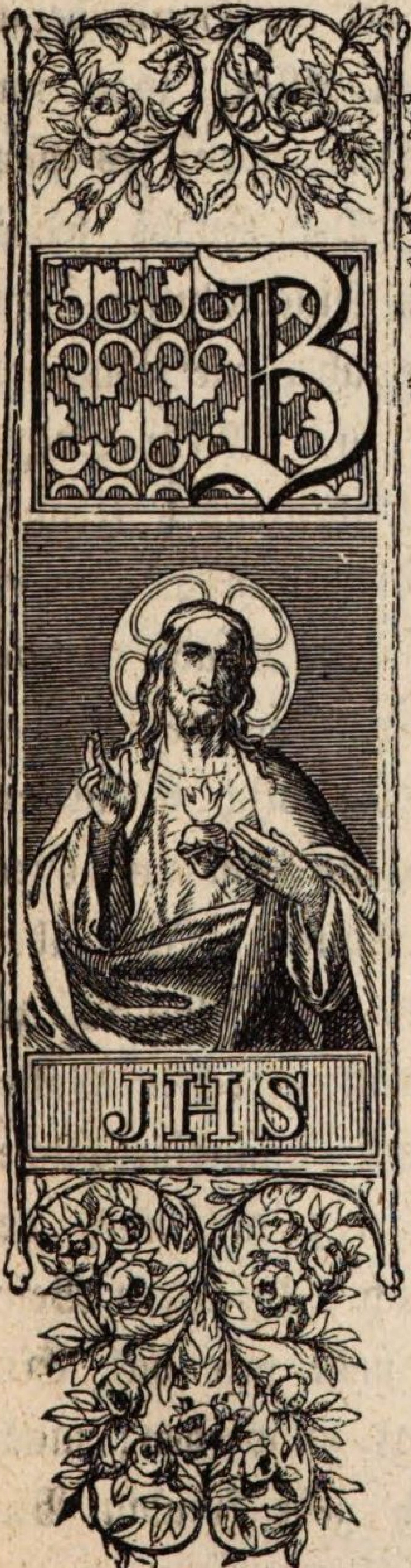
**Bitte.** Durchdringe mich, o allmächtiger Gott! mit der Gnade des lebendigen Glaubens, damit ich jederzeit geduldig leide, was Du mir zur Prüfung meines Glaubens, wie dem heiligen P o r p h y r i u s, senden wirst. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

# 17. Tag.

## Der letzte der sieben Machabäer.

„Wer sein Leben retten will, der wird es
„verlieren; aber
„wer sein Leben
„um Meinet-
„(Jesu) willen
„verliert, der
„wird es ret-
„ten.“

Luk. 9, 24.




Zweihundert Jahre ungefähr vor Christo bemächtigte sich König Antiochus Epiphanes der Stadt Jerusalem, plünderte den Tempel, stellte daselbst den heidnischen Jupiter auf und wollte alle Juden zum Abfalle vom wahren Glauben zwingen. Wer sich weigerte, vom Judenthume abzufallen, war des Todes, ohne daß man auf Stand oder Alter Rücksicht genommen hätte. Unter jenen zum Tode Verurtheilten befand sich auch eine Mutter mit ihren sieben Söhnen, die sich alle standhaft geweigert hatten, zum Zeichen des Abfalles vom Judenthume, das in

ihrem Gesetze verbotene Schweinefleisch zu essen. Nachdem die sechs älteren Söhne jener glaubenstreuen Mutter bereits für den Glauben geblutet hatten und schon siegekrönt am Throne Gottes standen, weilte die Mutter mit ihrem jüngsten Kinde noch hienieden und blickte sehnsuchtsvoll hinauf zu ihnen. Als der grausame Antiochus dies sah, nahm er das Kind bei der Hand, herzte und liebkoste es und versprach ihm Alles, was nur immer ein Kind glücklich machen könne, wenn es vom jüdischen Glauben abfallen wolle. Der Knabe jedoch blieb standhaft. Man beschwor nun seine Mutter, ihm andere Gesinnungen einzuflößen; sie aber rief ihm voll der heißesten Liebe blos die Worte zu: „Mein Sohn! „blicke himmelwärts, schaue dort die glänzenden Kronen „deiner Brüder und mache dich derselben nicht unwür„dig ...“ — „O Mutter!“ fiel ihr der Knabe plötzlich in's Wort, „habe keine Angst wegen meiner großen „Jugend; nichts auf der Welt wird mich vermögen, „diesem Menschen mehr zu gehorchen als dem uns durch „Moses vorgeschriebenen Gesetze Gottes. Ihr aber, „grausame Gebieter!“ rief er dann den Richtern zu, „die ihr bald in die Hände des höchst gerechten Gottes „fallen werdet, wisset, daß ich mit unaussprechlicher „Sehnsucht auf den Augenblick harre, der mich der „ewigen Glückseligkeit theilhaftig macht, in deren Besitz „meine Brüder bereits sind. Ich habe nur das Eine „Verlangen, bald mit ihnen vereinigt zu werden; macht „also was ihr wollt mit mir; ich gebe freudig Blut

„und Leben für den Glauben meiner Väter hin. Möge „Gott dieses mein Opfer wohlgefällig aufnehmen und „sich endlich Seines unglücklichen Volkes erbarmen!" Bei diesen Worten entbrannte der Zorn des Antiochus erst vollends und demnach wurde Alles, was die menschliche Bosheit nur immer ersinnen kann, bei der Marter jenes zarten, aber standhaften Kindes in Anwendung gebracht, bis es unter Lobpreisungen Gottes den letzten Athemzug aushauchte. Hierauf gab die starke Mutter für Gott und ihren Glauben das Leben hin als standhafte Märtyrin; und also ward der Himmel an Einem Tage um acht Auserwählte reicher!

**Sittenlehre.** Lerne dein wahres Vaterland, den Himmel, immer mehr lieben, und nimm dir oft vor, Jene, welche Gott nicht kennen, mit Schriften bekannt zu machen, in denen sie Gott und Seinen heiligen Willen immer besser kennen lernen können.

**Bitte.** Entziehe mir, o Herr! die Gnade der Beharrlichkeit bis an das Ende ebenso wenig wie den sieben Machabäern und ihrer Mutter, damit ich einst mit ihnen vereint Dich loben und preisen kann in Ewigkeit. Amen.

# 18. Tag.

## Die selige Oringa, mit dem Beinamen: „Die Christin von Santa Croce.“

(† 1310.)

(Siehe das Augustiner-Martyrologium vom 18. Februar.)

„Wer immer den Willen Meines „(Jesu) Vaters „thut, der im „Himmel ist, „derselbe ist „Mir Bruder, „Schwester und „Mutter.“

Matth. 12, 50.



Oringa, aus der kleinen Stadt Santa Croce in Toskana gebürtig, wurde von dorther ihrer großen Tugenden wegen allgemein blos „die Christin von Santa Croce“ genannt.

Oringa's Eltern, die brave und rechtschaffene Landleute waren, übertrugen ihr von Jugend auf die Aufsicht über ihre Heerde, und die damit verbundene stille und ruhige Lebensweise führte ihr reines Herz zur immer innigeren Vereinigung mit Gott; der kindlichen gottliebenden Seele bietet ja die Natur mit all ihrer Pracht und Schönheit den reichhaltigsten Gegenstand zur Betrachtung und zum Lobe Gottes! Oringa strebte wohl darnach, sich

in allen Tugenden zu vervollkommnen, allein die Reinheit des Herzens war ihr ganz besonders theuer, und deßhalb floh sie mit einer heiligen Scheu jede Gelegenheit, wo sie dieselbe in Gefahr sah. Ja, ein unanständiges Wort, der Anblick eines unverschämten Menschen verursachten ihr Krämpfe und Ueblichkeiten, und ihr eigener Wandel war so zart und rein, daß man sie in der That mit einem Engel in Fleischesgestalt vergleichen konnte. Gottes heilige Vorsehung hatte sie durch den Tod ihrer Eltern frühzeitig zu einer Waise gemacht, und damit begann für sie ein Leben des Kampfes, da ihre Brüder, unter deren Vormundschaft sie stand, sie oft sehr hart behandelten und durchaus zwingen wollten, sich zu verehelichen. Oringa jedoch hatte sich bereits dem Herrn verlobt, und nichts in der Welt hätte sie vermocht, ihr Gelöbniß zu brechen. Als sie daher zu Hause die täglich wachsende Gefahr bemerkte, berieth sie sich lange Zeit mit Gott über das beste Rettungsmittel, und ergriff endlich, auf die göttliche Vorsehung vertrauend, die Flucht. Lange Zeit irrte sie nun von Ort zu Ort, ja sie soll selbst, um den ihr nacheilenden Verfolgern zu entkommen, auf dem Wasser wie auf trockenem Lande gewandelt sein, bis sie endlich nach Lukka gelangte, wo ihr ein heiligmäßiger Mann einen anständigen Erwerb verschaffte, durch welchen sie in den Stand gesetzt war, ihre wenigen Bedürfnisse zu befriedigen. Nicht lange jedoch blieb sie hier unbekannt; ihr heiliger und strenger Lebenswandel und besonders ihr vieles Fasten machten bald in der ganzen Stadt ein solches Aufsehen, daß sie Oringa, die nur ihr Seelenheil im Auge hatte, wieder

verließ. Nachdem sie am Berge Gargan in der Kirche des heiligen Michael Gott vielfach um Gnade und Beistand angefleht hatte, gelangte sie endlich nach Rom und trat in die Dienste einer reichen Witwe, von welcher sie aber ihrer Tugenden wegen mehr wie eine Freundin behandelt wurde. Als aber auch hier ihr Ruf sich allmälig verbreitete, floh sie abermals, besuchte das Grab des heiligen Franziskus von Assisi und gründete endlich in ihrer Vaterstadt Santa Croce, gegen alle menschliche Voraussicht, ein Kloster nach der Regel des heiligen Augustinus, in welches sie selbst eintrat und darin im Jahre 1310 in ihrem 70. Lebensjahre, reich an Verdiensten, selig in dem Herrn entschlief.

**Sittenlehre.** Lerne den hohen Werth eines reinen Herzens immer mehr kennen und schätzen, und schließe dich immer inniger an Jesum an, um dieses kostbare Kleinod stets zu bewahren.

**Bitte.** Nicht um eitles Gut flehe ich heute zu Dir, o Gott! sondern nur um jene heilige Liebe, welche die selige Oringa stets belebt und zu Deiner treuen Dienerin gemacht hat, welche jetzt mit Dir, dem Sohne und dem heiligen Geiste einer ewigen Herrlichkeit sich erfreuet. Amen.

# 19. Tag.

## Die selige Elisabeth Picenardi, Jungfrau.

(† 1468.)

(Siehe das Martyrologium der Serviten vom 19. Februar.)

„Wo dein „Schatz ist, da „ist auch dein „Herz.“

Matth. 6, 21.



Wiewohl Gott blos die persönlichen Verdienste in Seinen Heiligen krönt, und nicht etwa Familienadel oder Reichthümer, solegt doch der Mensch oft gerade auf diese eitlen Zufälligkeiten den höchsten Werth, was namentlich bei Kindern höchst nachtheilig auf die Entwicklung ihres Verstandes und ihres Herzens einwirken kann, weßhalb sie nicht genug davor gewarnt werden können.

Die selige Elisabeth von Mantua, eine Tochter des Leonhard Picenardi und der Paula Nuvoloni, die Beide aus berühmten adeligen Geschlechtern abstammten, war jedoch

weit entfernt, sich auf die Vorzüge ihrer Geburt etwas einzubilden, sondern sie erkannte vielmehr darin nur eine um so größere Verpflichtung, Gott mit unverbrüchlicher Treue zu dienen und dem Nächsten geistig und leiblich beizustehen. Von zartester Jugend an hatte die kleine Elisabeth ihre größte Freude am Gebete, und oft fand man sie in einem einsamen Kämmerchen verborgen mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigt, während sich die übrigen Kinder ihres Alters allerlei Spielen und Unterhaltungen hingaben. Oft und oft betrachtete sie das Leben der seligsten Jungfrau Maria, unter deren besonderen Schutz sie sich begeben hatte; und die verführerischen Freuden der Welt hatten nie jenen Reiz für sie, den Andere darin finden. Auch sah man sie nie anderswo hingehen als in die Kirche des heiligen Barnabas, wo sie dem Gottesdienste mit glühender Andacht beiwohnte und mit der Sehnsucht eines Seraphs sich dem Tische des Herrn nahte.

Die wahre Gottseligkeit hat etwas so Anziehendes und so eigens Liebliches, daß selbst die Welt in all ihrer Verderbtheit ihr nicht widerstehen kann; so war auch die fromme Elisabeth, kaum den Kindesjahren entwachsen, schon von vielen Freiern umgeben; ihre Wahl war jedoch schon lang getroffen, dagegen half kein Bitten und Zureden; sie wollte keinen anderen Bräutigam als Christum haben und wies somit jeden irdischen Bewerber ab. In jener Zeit verlor sie auch ihre zärtlich geliebte Mutter, die den ersten Keim der Tugend in ihr jugend-

liches Herz gepflanzt hatte, und bei dieser Gelegenheit bat sie ihren Vater um die Erlaubniß, in den dritten Orden der Serviten treten zu dürfen, was er ihr auch gestattete.

So vereinigte sie sich denn durch das Gelübde der ewigen Keuschheit immer inniger mit Gott, und schritt am Wege der christlichen Vollkommenheit mit Riesenschritten vorwärts, bis sie im Jahre 1468, in ihrem 40. Lebensjahre, selig in dem Herrn verschied.

**Sittenlehre.** Bedenke, was sind Reichthümer — was sind Ehrenstellen vor Gott? — Nichts als leerer Tand. Ein Liebeswerk, ein Trunk Wasser, im Namen Jesu gereicht, haben einen weit größeren Werth vor Gott! Dies lerne immer besser verstehen.

**Bitte.** Erhebe, o Herr! mein Herz zu der Schaar der jungfräulichen Seelen, und erinnere mich unabläßig an ihre Treue, damit ich wie sie kämpfe und siege gegen die Feinde des menschlichen Heiles; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

## 20. Tag.

## Der hl. Eucherius, Bischof von Orleans.

(† 743.)

(Siehe die Bollandisten, 3. Bd. Februar S. 208—222.)

„Die Krone „der Greise ist „viele Erfahrung, und ihr „Ruhm die „Furcht Gottes.“

Eccl. 25, 8.

Zu Ende des 7. Jahrhundertes wurde der heilige Eucherius in Orleans von reichen, adeligen und frommen Eltern geboren. Schon vor seiner Geburt ward seiner Mutter in einer nächtlichen Erscheinung durch einen Engel geoffenbart, daß ihr Kind ein auserwähltes Gefäß der göttlichen Gnade sein werde. Die heiligen Sakramente der Taufe und Firmung empfing er aus der Hand des Bischofes Ansbertus von Autun, der auch zugleich die Pathenstelle an ihm vertrat. In seinem 7. Lebensjahre wurde er gelehrten und frommen Männern zur Erziehung übergeben, und von nun an machte er rasche Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit, die er von seiner ersten Kindheit an schätzen und lieben gelernt hatte. Jede,

selbst die kleinste Sünde, floh er mit der größten Sorgfalt und so nahm er in der That an jedem Tage zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Zum Jünglinge herangewachsen, widmete er sich ganz den höheren Wissenschaften, und auch hierin war er durch seine ausgezeichneten Geistesgaben stets der Erste unter seinen Mitschülern, ja er leuchtete Allen als glänzendes Vorbild reiner Gottesfurcht und ungeheuchelter Tugend vor. Zu seiner eigenen Erbauung und Herzenserquickung las er täglich eine Stelle aus der heiligen Schrift oder Abhandlungen der Väter. Besonders die Briefe des heiligen Paulus hatten einen eigenen Reiz für ihn, und als er eines Tages auf die Stelle kam: „Brüder! die Zeit ist kurz, es übrigt (nur), daß die, „welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und „die, welche weinen, als weinten sie nicht, und die, „welche sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die, „welche kaufen, als besäßen sie nicht, und die, welche „diese Welt brauchen, als brauchten sie selbe nicht; denn „die Gestalt dieser Welt vergeht.“ *) — „Die Weisheit „dieser Welt ist Thorheit bei Gott. Denn es steht ge„schrieben: Ich will die Weisen fangen in ihrer Schlau„heit;“ **) so machten diese Worte einen so tiefen Eindruck auf sein Herz, daß sie auf immer für seine Standeswahl entschieden. Er beherzigte die Wichtigkeit des ewigen Lebens sowie die Thorheit der Welt, und entsagte endlich allen irdischen Hoffnungen. Das berühmte Kloster zu Jumiège im Bisthume Rouen wählte er sich nun zu seinem Aufenthaltsorte, und lebte dort zur Erbauung der ganzen Klostergemeinde einzig und allein Gott und seinem Seelenheile. Allein so ruhig sollte er nicht fortleben; die göttliche Vorsehung hatte ihn für den Bischofsstuhl von Orleans auserkoren. Als aber in der That die Wahl daselbst auf ihn fiel, und ihn die Abge=

*) 1. Kor. 7, 29—31. **) 1. Kor. 3, 19.

sandten davon benachrichtigten, rief er unter schmerzlichen Thränen seinen Klostergenossen die Worte zu: „Ach! „lasset es doch nicht geschehen, meine theuersten Brüder, „daß ich, ein Sohn der Einsamkeit, den Fallstricken der „Welt ausgesetzt werde! Wie leicht könnte ich Schwacher „dadurch, bethört durch irdischen Glanz, die Krone des „Heiles verlieren, die ich mir hier sichern wollte!“

Allein auch seine Ordensbrüder konnten dem ewigen Rathschlusse Gottes nicht entgegen handeln; sie mußten ihre Trennung von Eucherius, so schwer sie ihnen auch fiel, in Gottes Namen geschehen lassen. Eucherius wurde demnach, trotz all seines Widerstandes, auf den bischöflichen Stuhl erhoben und entfaltete in und um Orleans herum eine so segensreiche Wirksamkeit, daß ihn Alles wie einen Vater verehrte und liebte. Endlich jedoch entriß ihn die Bosheit der Uebelgesinnten seiner treuen Heerde; sie verläumdeten ihn bei Karl Martell auf die schwärzeste Weise, so daß dieser ihn nach Köln verbannte, wo er im Jahre 743 im Rufe der Heiligkeit starb.

**Sittenlehre.** Lies und höre auch du gerne das Wort Gottes, sei es dir im Religionsunterrichte, in der Predigt oder in einem geistigen Buche geboten. Wenn du keinen Geschmack daran findest, so ist es immerhin ein Zeichen, daß du zu irdisch gesinnt bist, und darum das Göttliche nicht fassen und verstehen kannst.

**Bitte.** Allmächtiger, ewiger Gott! stehe mir bei, daß ich die heiligen Vorbilder in ihren Reden und Handlungen jederzeit vor Augen habe, und nach ihrem Beispiele mich um jene ewige Krone bewerbe, welche sie bereits in ungetrübter Freude und Herrlichkeit besitzen; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

# 21. Tag.

## Der hl. Germanus, Abt und Märtyrer.

(† 677.)

(Siehe die Bollandisten, 3. Bd. Februar S. 263—266.)

„Wenn ich noch
„Menschen ge=
„fallen wollte,
„so wäre ich
„Christi Diener
„nicht.“
Gal. 1, 10.



Germanus, der Sohn eines angesehenen Rathsherrn, wurde im Anfange des 7. Jahrhundertes zu Trier geboren und schon frühzeitig dem dortigen Bischofe Modoaldus zur Erziehung überlassen. Dieser bemerkte bald die vorzüglichen Geistesgaben und die sanfte Gemüthsart des Knaben, und schenkte ihm daher die größte Sorgfalt. Aber auch Germanus machte täglich die auffallendsten Fortschritte in der Wissenschaft und Tugend, so daß er allen seinen Mitschülern als ein herrliches Beispiel voranleuchtete. Seine Eingezogenheit und Demuth, sein bereitwilliger Gehorsam und seine Bescheidenheit, seine aufrichtige

Gottesfurcht und sein reiner, unbefleckter Wandel erwarben ihm schon in den Jünglingsjahren die Hochachtung und Liebe Aller, die ihn kannten. Jedoch Hochschätzung und Lob der Welt war nicht dasjenige, was Germanus suchte, vielmehr floh er sie, weil er in den weltlichen Ehrenbezeigungen vielfältige Fallstricke erkannte. Lange schon hatte er in seinem Herzen die evangelischen Worte erwogen: „Es ist schwer, daß ein Reicher in's „Himmelreich eingehe;" *) und nun in seinem 17. Lebensjahre faßte er also den Entschluß, dem Ausspruche Jesu gemäß: „Willst du vollkommen sein, so geh' hin, ver„kauf' Alles, was du hast, und gib es den Armen, . . . „und komm und folge Mir (Jesu) nach," **) — der Welt das Lebewohl zu sagen. Anfangs legten sich ihm wohl Hindernisse in den Weg, allein er hatte das feste Vertrauen, daß Gott, der ihm den frommen Entschluß eingeflößt hat, auch die Ausführung desselben leiten werde.

Da seine Eltern schon gestorben waren, vertheilte er, um alles Zeitlichen los zu sein, sein großes Vermögen unter die Armen, verließ heimlich Trier und seinen Erzieher, und begab sich mit drei Gefährten zum heiligen Arnulf, der in einer Einöde ein zurückgezogenes und vollkommenes Leben führte. Dieser hatte nämlich den Hof des Königs Dagobert und den Bischofsstuhl in Metz verlassen, um sich in der Einsamkeit einzig und allein Gott und seinem Seelenheile zu weihen. Der heilige Arnulf erkannte bald die seltenen Eigenschaften

---

*) Matth. 19, 23. **) Matth. 19, 21.

des jungen Germanus, und nahm ihn daher mit Freuden bei sich auf. Germanus machte nun mit jedem Tage größere Fortschritte auf der christlichen Tugendbahn und fühlte sich, fern von der Welt und ihren verführerischen Freuden, ungemein zufrieden. Nur Eines ging ihm noch zu seinem vollen Glücke ab; er hätte nämlich gerne seinen Bruder Numerianus auch bei sich gehabt. Von dieser Sehnsucht geleitet, schilderte er ihm eines Tages das stille Leben in der Einsamkeit als so reizend und lieblich, daß dieser alsogleich den Entschluß faßte, sich ebenfalls dem klösterlichen Leben zu widmen und unverzüglich gleichfalls den heiligen Arnulf um Aufnahme bat. Dieser wies nun den beiden vielversprechenden Brüdern das Kloster des heiligen Romarikus am Römelsberge zum Aufenthalte an; allein auch dort blieben sie nicht lange, da Germanus bemerkte, welch hohes Ansehen er schon in der ganzen Umgebung genieße. Der Drang nach Verborgenheit, um ein noch vollkommeneres Leben führen zu können, trieb ihn daher mit seinem Bruder Numerianus in das Kloster Luxeul, wo sich aber der Ruf seiner Heiligkeit ebenso schnell verbreitete, und Männer und Jünglinge aus allen Ländern herbeiströmten, um sich unter seiner Leitung dem innerlichen Leben zu widmen. Ja der Zudrang war so groß, daß bald nicht mehr Alle Aufnahme finden konnten. Auf das hin schenkte Gundonius, Herzog von Elsaß, ein christlich gesinnter, gottesfürchtiger Fürst, dem Kloster von Luxeul Grund und Boden (Grandis Vallis — jetzt Münsterthal genannt), zur Erbauung eines neuen Klosters. Germanus wurde einstimmig zum Abte dieses Klosters

erwählt, und verbreitete als solcher sein segensreiches Wirken in Nah und Fern.

Eines Tages jedoch, nachdem er mit unerschrockenem Muthe dem Herzoge Kathikus von Elsaß, einem Nachfolger des Gundonius, seine Gottlosigkeit und Grausamkeit gegen die Unglücklichen vorgestellt hatte, wurde er auf Befehl desselben ermordet. Als die Soldaten wie wüthende Bestien über ihn herfielen, hörte er vom Himmel her die Worte: „Komm, getreuer Knecht, die Engel „freuen sich deiner Ankunft!" und so verschied er als ein Märtyrer des Herrn im Jahre 677.

**Sittenlehre.** Da ein tugendhafter Wandel allein wahrhaft glücklich machen kann, so bestrebe dich aus allen Kräften, durch Gebet, Rath und Beispiel auch Andere dafür zu gewinnen; denn ein wahrhaft edles Herz will nicht allein glücklich sein, sondern alle Menschen glücklich wissen.

**Bitte.** Oeffne, o Gott! meine Augen, damit ich wie der heilige Germanus die Nichtigkeit dieser Welt immer besser erkenne und verachte, und mich nur nach Demjenigen sehne, was nie vergeht. Darum bitte ich Dich durch die Verdienste Deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

# 22. Tag.

## Der heilige Petrus Damianus.

(† 1072.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Februar S. 406—427.)

„Segnet, die
„euch verfolgen;
„segnet, und flu-
„chet nicht.“

Röm. 12, 14.



Um den heiligen Petrus Damianus zu einem vollkommenen Tugendmuster heranzubilden, prüfte ihn die göttliche Vorsehung von seinen zartesten Kindesjahren an durch alle Arten von Widerwärtigkeiten.

Er wurde um das Jahr 988 von armen, aber rechtschaffenen Eltern zu Ravenna geboren, und war unter vielen Kindern das jüngste. Als einer seiner bereits erwachsenen Brüder eines Tages der Mutter bittere Vorwürfe machte, daß das Erbtheil jedes Einzelnen wegen der vielen Kinder so klein

sei, wurde sie zornig und verstieß den kleinen Peter von sich. Schon war das arme Kind vor Hunger und Frost dem Tode nahe, als eine Frau, die es ganz verlassen sah, sich seiner erbarmte, es labte und durch ernste Vorstellungen endlich die Mutter desselben bewog, ihre Mutterpflichten an ihm wieder zu erfüllen.

Ehe Petrus jedoch die Knabenjahre zurückgelegt hatte, verlor er seine Eltern und kam somit in die Hände seines ältesten Bruders, eines rohen Menschen, der anstatt Vaterstelle an ihm zu vertreten, ihn gewissermassen nur wie einen Sklaven oder gar wie ein Lastthier behandelte, und die niedrigsten Dienste durch ihn verrichten ließ. So mußte er ihm Tag für Tag die Schweine hüten und den empfindlichsten Mangel an Nahrung und Kleidung leiden. Durch diese bitteren Entbehrungen ward sein Herz immer mehr von der Welt losgeschält, und die meiste Zeit, die er am Felde zubringen mußte, beschäftigte er sich mit Gott, bei dem er allein Trost in seinen vielen Drangsalen fand. Wie fest schon damals sein Tugendsinn und sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung war, zeigte er bei folgender Gelegenheit. Er fand nämlich eines Tages ein Geldstück auf der Straße liegen, ohne den Eigenthümer desselben ausfindig machen zu können. Im ersten Augenblicke hielt er sich nun für den reichsten Menschen der Welt und dachte in seiner Freude nur darüber nach, was er sich um dies Geld kaufen werde, um seinen großen Hunger zu stillen. Bald jedoch schien ihm dieser Gedanke zu egoistisch und

er sagte zu sich selbst: „Was ich mir auch immer kaufen „könnte, Alles ist vergänglich und eitel!" Er dachte wieder nach, und bald darauf übergab er das gefundene Geldstück einem Priester als Meßstipendium und bat ihn, eine heilige Messe für seine verstorbenen Eltern aufzuopfern. Diese Verwendung des Geldes erfüllte sein frommes Gemüth mit einer seligen Freude, und Gott lohnte ihm die edle Handlung bald reichlich; denn als sein zweiter Bruder Damian von der schlechten Behandlung des kleinen Petrus gehört hatte, nahm er ihn alsogleich zu sich und sorgte für ihn wie ein liebender Vater. Peter selbst nahm in der Folge der Zeit, wahrscheinlich aus Dankbarkeit für seines Bruders Sorgfalt, den Beinamen Damian an. Schnell schritt nun Petrus in den Wissenschaften vorwärts, und die verlorene Zeit war bald eingeholt, weil er mit seltenen Fähigkeiten eine außerordentliche Liebe zum Studium verband. In kürzester Zeit übertraf er alle seine Mitschüler, und in der Folge war er ein so ausgezeichneter Professor, daß sich Jedermann glücklich schätzte, mit ihm in Verbindungen treten zu können. Diese äußere Ehre, die Petrus nun genoß, machte ihm bange für sein Seelenheil; er war von dem Geiste der heiligen Schrift zu sehr erfüllt, um nicht das Eitle und Gefährliche der weltlichen Ehre zu erkennen. Um daher sein Herz vor aller Eitelkeit zu bewahren, war er überaus wachsam über sich selbst. Er verdoppelte seine Gebete, übte eine strenge Selbstverleugnung, trug einen härenen Bußgürtel und tödtete

seine Natur durch Fasten und Nachtwachen ab. Je höher die Einkünfte seiner Lehrkanzel stiegen, desto reichlicher waren auch seine Almosen; und um sich Jesum in der Person der Armen lebhafter vorstellen zu können, speiste er täglich eine bestimmte Anzahl Armer an seinem Tische und schätzte sich glücklich, sie selbst bedienen zu können. Bei all diesen Tugendübungen und Abtödtungen sah er doch immer deutlicher ein, daß sein Seelenheil in der Welt Gefahr leide. „Was gewinnst du dabei," fragte er sich öfter selbst, „wenn du vor den Menschen „in Ehre und Ansehen stehest? Kann dieser eitle Tand „deine Sehnsucht nach der ewigen Glückseligkeit befrie„digen? Warum denkst du nicht ernstlicher an das Heil „deiner Seele? Wäre es denn nicht sicherer, gleich das „zu thun, was doch einmal geschehen muß?" Diese Vorstellungen brachten Petrus zu dem festen Entschlusse, sein Herz von allem Zeitlichen loszuschälen, die Welt gänzlich zu verlassen und in der Ferne, aus Angst, daß er in seiner Heimat auf Hindernisse von Seite seiner Freunde stossen könnte, in ein Kloster zu treten. Durch einen Wink der göttlichen Vorsehung ward er bald in den Stand gesetzt, dies sein Vorhaben auszuführen; er trat demnach in das Kloster des heiligen Kreuzes zu Fonte Avella in Umbrien, wo er seinen Ordensbrüdern als ein Muster der Vollkommenheit voranleuchtete und sich sein Ruf immer mehr verbreitete. Er wurde nach einander Kardinal, päpstlicher Legat und Lehrer der Aszese, und starb endlich im Jahre 1072 am Rückwege

von seiner Vaterstadt Ravenna nach Rom, reich an Verdiensten vor Gott und den Menschen, in seinem 83. Lebensjahre.

**Sittenlehre.** Ertrage geduldig die mannigfaltigen Prüfungen, die dir Gott sendet; sie sichern dir ja, wenn du sie Gott zu Liebe und in der Gnade Gottes ertragest, einen ewigen Lohn im Himmelreiche, wo all deine Schmerzen in ewige Freuden verwandelt werden!

**Bitte.** Gieße, o Herr! meiner Seele eine zarte Andacht zur heiligen Maria ein, damit ich mit eben jenem Eifer ihre Ehre vertheidige, wie der heilige Petrus Damianus, und dadurch immer würdiger werde, in der Zahl ihrer treuen Diener mein Heil zu wirken. Amen.

# 23. Tag.

## Der selige Dositheus, Mönch
### im VI. Jahrhundert.

(Siehe die Bollandisten, 4. Bd. Februar S. 38.)




„Alles, was
„ihr thuet, ge-
„schehe in Lie-
„be.“

1. Kor. 16, 14.

Der selige Dositheus wurde in dem Hause eines kaiserlichen Beamten erzogen, der ihn wie seinen eigenen Sohn liebte. In seiner verkehrten Liebe zu ihm erzog er ihn in Luxus und Weichlichkeit, während er ihn in Betreff der Religionswahrheiten in der größten Unwissenheit heran-wachsen ließ.

Dositheus hörte im Hause seines Erziehers öfter von Jerusalem und den heiligen Orten erzählen, wo-durch ihn eine eigene Sehnsucht ergriff, hinzureisen und diese Orte kennen zu lernen. Eines Tages bat er daher seinen Ziehvater um

die Erlaubniß dazu, und dieser, der seinem Pflegebefohlenen nichts abzuschlagen vermochte, gab ihm die Erlaubniß hiezu, und vertraute ihn einem seiner besten Freunde an, der eben damals nach Palästina reisen wollte. Mit glühender Sehnsucht trat der wißbegierige Dositheus die Reise an, besuchte die heiligen Orte von Jerusalem und ging mit seinem Begleiter in den Garten Gethsemane, wo er unter anderen Dingen auch eine bildliche Darstellung der Höllenpeinen sah. Dieses Bild fesselte die ganze Aufmerksamkeit des jugendlichen Dositheus; da er jedoch nie von einer Hölle und dem Gerichte Gottes etwas gehört hatte, so war ihm die ganze Darstellung ein unerklärliches Geheimniß. Während er so staunend vor dem Bilde stand, nahte sich ihm eine Frau, und als diese sein Staunen sah, trat sie noch näher zu ihm, erklärte ihm alle Theile des Bildes und ihre Bedeutung, und verband damit einige wohlmeinende Mahnungen. Dositheus hörte sie mit großer Aufmerksamkeit an; Gott rührte während dessen mittelst Seiner Gnade sein Herz, so daß er tief ergriffen die Frau bat, sie möchte ihm doch auch andeuten, was er thun solle, um nicht in die Hölle zu kommen. „Faste und bete,“ erwiederte sie, „und lebe so fort, so wirst du diesem „Unglücke entgehen.“ Von diesem Augenblicke an begann Dositheus diese zwei Räthe genau zu beobachten. Seine plötzlich veränderte Lebensweise beunruhigte seinen Begleiter ungemein; in der Meinung aber, daß Dositheus später wieder zu seiner früheren Lebensart zurückkehren

werde, sagte er Anfangs nichts darüber; nach einer Weile jedoch, als er sah, daß er vergebens darauf warte, sprach er zu ihm: „Deine jetzt beobachtete Lebensweise „schickt sich durchaus nicht für einen Mann, der in der „Welt zu leben hat; willst du jedoch dabei verbleiben, „so wird es besser sein, daß du dich in ein Kloster zu„rückziehest und daselbst an deinem Seelenheile arbeitest.“ Dositheus, der noch nie etwas von einem Kloster vernommen hatte, bat Denjenigen, der ihm diesen Rath gegeben hatte, ihm ein Kloster zu zeigen. Auf das hin wurde er zum Abte Serides geführt, welcher in der Gegend von Gaza einem Kloster vorstand.

Als Serides den schöngewachsenen, sehr zarten und wie einen Hofmann gekleideten jungen Mann erblickte, der in das Kloster aufgenommen werden wollte, so setzte er seiner Aufnahme Schwierigkeiten entgegen, da er befürchtete, daß sein ganzes Verlangen nach dem Kloster entweder eine bloße Täuschung oder eine Art vorübergehenden Eifers sei. Er ließ ihn daher durch einen seiner Mönche, Namens Dorotheus, prüfen; dieser hatte die Obsorge der Kranken über, war ein Mann von großer Begabung, und Gott hatte ihm die Erkenntniß der Geister verliehen. Auf alle Fragen, die er aber nun an Dositheus stellte, erhielt er keine andere Antwort, als: „Ich will meine Seele retten!“ Nach längerer Prüfung begab sich Dorotheus zu seinem Abte und berichtete ihm, daß er keine Fehler an dem Jünglinge bemerkt habe, weßhalb er ihn ohne Angst aufnehmen

könne. Auf das hin nahm ihn der Abt wohl auf, hielt es aber noch nicht für angezeigt, ihm den Zutritt in die Klostergemeinde zu gestatten, sondern er übergab ihn wieder der Obsorge und Leitung des Dorotheus, der seinen Zögling mit großer Weisheit und Liebe leitete. Besonders suchte er ihm einen wahren Hunger und Durst nach den Tugenden des priesterlichen Standes einzuflößen und lehrte ihn die Demuth, den Gehorsam und die wahre Selbstverleugnung. Der Herr segnete den Eifer und die Mühen dieses würdigen Geisteslehrers Dorotheus, und in kurzer Zeit machte Dositheus bewunderungswürdige Fortschritte in den obbenannten Tugenden.

Fünf Jahre verlebte er nun in diesem Kloster, ohne je den geringsten Eigenwillen zu zeigen. Endlich ergriff ihn ein Lungenleiden und Bluthusten, und er wurde in Folge dessen schwer krank. Wiewohl er noch sehr jung war, so hing er doch gar nicht am Leben und hatte den festen Entschluß gefaßt, in der Uebung des heiligen Gehorsams und der Abtödtung bis zu seinem letzten Athemzuge zu verharren. Dorotheus ließ ihn alle Mittel gebrauchen, die Kranken nur immer einige Linderung verschaffen, rieth ihm aber auch, so lange im Gebete auszuharren, als es seine Kräfte nur immer gestatteten, und von Zeit zu Zeit die geistigen Uebungen vorzunehmen. Der Geist des Dositheus war in der That in steter Vereinigung mit Gott, und nicht selten rief er aus: „O Herr Jesu, mein Gott, erbarme Dich meiner! Sohn „Gottes, eile mir zu Hilfe!“ Zuletzt befiel ihn eine

solche Schwäche, daß er nichts mehr zu fassen im Stande war und nichts Anderes mehr zu thun vermochte, als sich Gott gegenwärtig zu denken, bis er endlich nach vielen Leiden und einer sehr gewissenhaften Vorbereitung auf den Tod seine Seele in die Hände Gottes übergab; in welchem Jahre ist ungewiß; man weiß nur so viel, daß er im 6. Jahrhunderte lebte.

**Sittenlehre.** Benütze jede Gelegenheit, Gott und Seine Wahrheiten immer besser kennen zu lernen, und besonders trachte, dir die Wahrheiten der heiligen Religion immer tiefer einzuprägen. Wie viele Zeit opfern Viele, um nutzlose Geschichtchen zu lesen, von denen die meisten ganz und gar erdichtet sind; und um die Lebensgeschichten der Heiligen kümmert man sich so wenig oder gar nicht! Daraus läßt sich die Geistlosigkeit und religiöse Gleichgültigkeit Vieler auf Erden erklären! Glückselig alle Jene, denen der Herr die Sehnsucht eingeflößt hat, ihre Seele zu retten. Wiederhole daher oft, aber auch mit heiligem Ernste, die Worte des seligen Dositheus: „Ich will meine Seele retten!“

Das Fasten und die anderen äußeren religiösen Uebungen sind wie der Körper der Gottseligkeit, allein dieser ist ohne die inneren Tugenden todt.

**Bitte.** Verleihe mir die Gnade, o mein Gott! daß ich den Dir schuldigen Dienst nicht bloß in äußere Werke setze, wie die Pharisäer es gethan haben. Du bist ein Geist; bewirke daher auch, daß ich Dir im Geiste und in der Wahrheit diene. Amen.

# 24. Tag.

## Der sel. Robert v. Arbrisselles, Ordensstifter.

(† 1116.)

(Siehe das Leben des Heiligen in Helyot, Hist. des Ordres Rél. Tom. 6. pag. 83.)

„Herr, zwei „Talente hast „Du mir über„geben; siehe, ich „habe noch an„dere zwei ge„wonnen.“

Matth. 25, 22.

Robert, der Sohn armer, aber sehr christlicher Eltern, erblickte das Licht der Welt in dem kleinen Marktflecken Arbrisselles in der Bretagne in Frankreich, und zeigte schon von seiner Kindheit an viele treffliche Eigenschaften. Da seine Eltern nicht die Mittel hatten, seinen Drang nach höheren Studien zu befriedigen, faßte er, als er zum Jünglinge herangewachsen war, den Entschluß, im Vertrauen auf Gottes Vorsehung in der Fremde das zu suchen, was ihm die Heimat nicht bieten konnte. Er machte sich daher ohne Hab und Gut, einzig und

allein mit dem väterlichen Segen ausgerüstet, auf die Reise und durchzog die meisten Städte der Bretagne. Die göttliche Vorsehung, welcher er sich ganz überlassen hatte, stimmte die Herzen aller Leute zum Mitleiden für den armen, jungen Robert; ja es strömten ihm von allen Seiten so reichliche Gaben zu, daß er sich in kürzester Zeit in den Stand gesetzt sah, seine Studien in Paris zu beginnen, und damit war sein sehnlichster Wunsch erreicht. Sein Fleiß kannte keine Grenzen; er trat aus der Philosophie und Theologie mit dem glänzendsten Erfolge, machte alle Universitätsgrade durch, und gelangte, zum Staunen Aller, die ihn kannten, lang vor der gewöhnlichen Zeit zum Doktorsgrade. Allein nicht nur natürlicher Fleiß und Ausdauer waren die Ursache seiner ausgezeichneten Studien; sondern mehr noch verdankte er diese seiner tiefwurzelnden, innigen Frömmigkeit, die ihm stets als schützende Begleiterin zur Seite stand. Als er später die Abtei Fontevrauld gründete und, ungefähr eine Meile weit von der Loire entfernt, in einer wüsten Gegend zwei Ordenshäuser, eines für Frauen und das andere für Männer bauen ließ, wollte er in den Statuten für diese beiden Häuser seine zarte Verehrung der seligsten Jungfrau Maria kund thun. Er verordnete nämlich darin, um Maria in ihrem Geschlechte zu ehren, gegen alle gewöhnlichen Regeln, das Männerkloster dem Frauenkloster unterzuordnen und somit die Aebtissin zur Leiterin beider Klöster zu machen.

Von Roberts früheren Jahren ist noch nachzuholen, daß er nach beendigten Studien gleich in den Priesterstand trat und hierauf von seinem Bischofe, mit dem Amte eines Erzpriesters betraut, auch den Auftrag erhielt, die Reform seines ganzen Klerus einzuleiten. Später lehrte er in Angers die Theologie, und als er sich eben in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, um daselbst mit mehreren Gleichgesinnten ein wahres Anachoretenleben zu führen, wurde er von Papst Urban II., der wegen des Kreuzzuges nach Paris gekommen war, zu seinem apostolischen Missionär ernannt. Als solcher bekehrte er unzählige Sünder, verbreitete seinen Orden von Fontevrauld in ganz Frankreich, und starb endlich in einem Alter von 70 Jahren im Kloster zu Orsan in Berry im Jahre 1116. Sein Leichnam wurde aber nach Fontevrauld übertragen.

**Sittenlehre.** Bestrebe dich, wie der selige Robert, durch Frömmigkeit und Ausdauer am Wege des Heiles fortzuschreiten und nur nach jenen Gütern zu verlangen, die dir eine ewige Seligkeit verschaffen. Verehre die seligste Jungfrau Maria kindlich und rufe sie oft um ihren Beistand an.

**Bitte.** Lasse mich jederzeit erkennen, o göttlicher Heiland! daß die Armuth keine Schande sei, wenn man nur reich vor Dir ist, und hilf mir, daß ich immer mehr nach jenen Gütern mich sehne, welche nie vergehen. Darum bitte ich Dich durch Dein Leiden und Sterben. Amen.

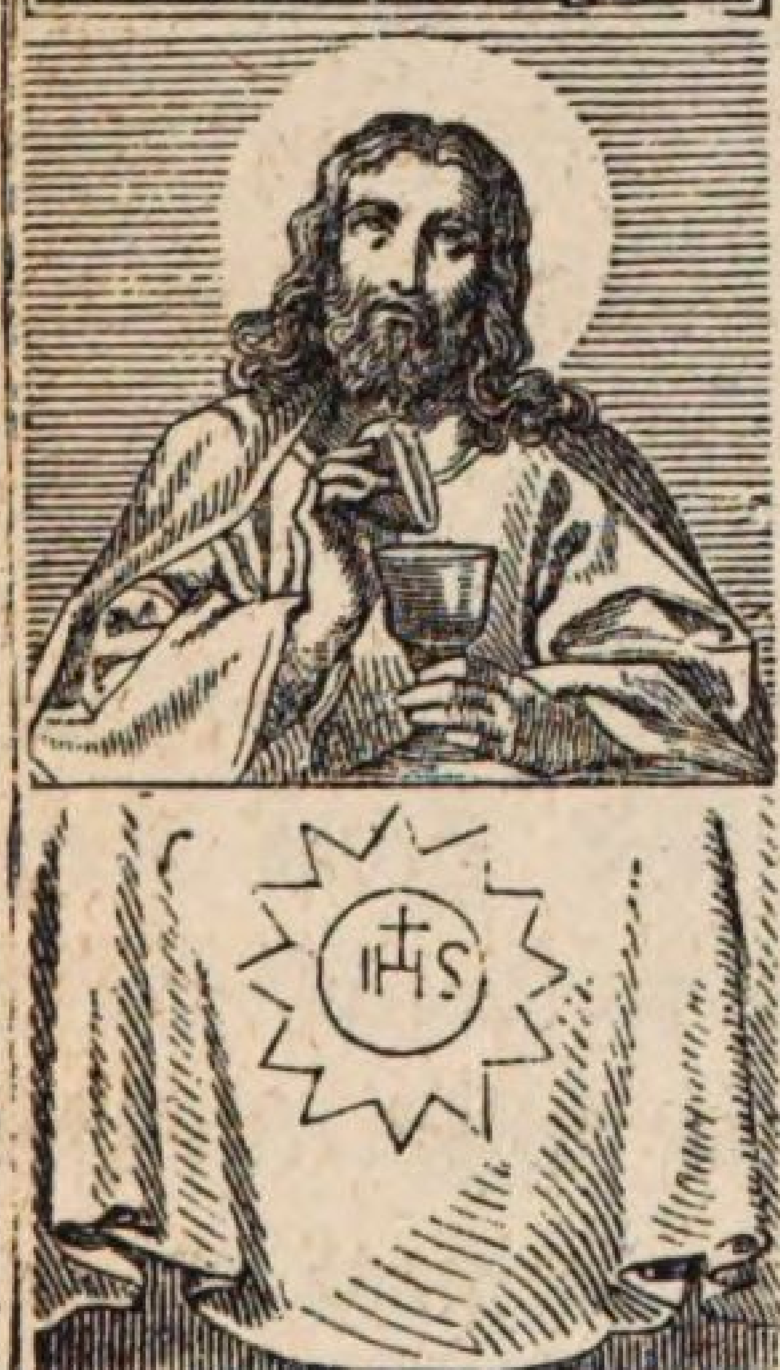
# 25. Tag.

## Der selige Johannes Berchmans.

(† 1621.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, Supplem. tom. I. p. 1479.)

„Liebet einander mit brüderlicher Liebe; mit Achtung kommet einander zuvor."
Röm. 12, 10.



Johannes Berchmans wurde den 13. März 1599 zu Diest in Brabant von armen, aber tugendhaften Eltern geboren, welche unaufhörlich zu Gott flehten, Er möge sie der Gnade theilhaftig machen, daß ihr Kind während seines ganzen Lebens die Taufunschuld bewahre. Und in der That, dieses ihr inbrünstiges Gebet fand volle Erhörung; denn als man nach dem Tode Berchmans' sein ganzes Leben genau untersuchte, stellte es sich heraus, daß er nie eine schwere Sünde begangen hatte und von

frühester Kindheit an ein Muster aller Tugenden gewesen ist. Als siebenjährigen Knaben fand man ihn schon immer vor Tagesanbruch in der Kirche; er wollte auf diese Weise Gott die Erstlinge des Tages weihen, um dann, durch Gottes Segen gestärkt, mit um so größerem Eifer seinen Studien obliegen zu können. Gegen die Unterhaltungen seines Alters hatte er eine entschiedene Abneigung, und seine Gespräche waren stets erbauend. Sein einnehmendes Wesen und seine große Bescheidenheit machten ihn bald zum allgemeinen Lieblinge, wiewohl er, in Studien und Gebet vertieft, nur dann mit dem Nächsten in Berührung trat, wenn die christliche Liebe es von ihm forderte. Nach dem Zeugnisse seines Beichtvaters fand man nach seiner Generalbeichte, die er vor der ersten heiligen Kommunion ablegte, kaum genug Materie für eine Absolution heraus. „Als ich," fährt derselbe weiter fort, „diesen Engel in Thränen gebadet zu meinen Füssen knien und sich selbst der kleinsten Vergehen mit der tiefsten Zerknirschung anklagen sah, wahrlich da konnte auch ich mich der Thränen nicht erwehren!" Berchmans' Gegenwart verbreitete allenthalben Freude und Segen; ja selbst als seine Mutter von einer schmerzlichen Krankheit heimgesucht war, gestand sie oft, daß sie nur ihren kleinen Engel (so nannte sie ihren Sohn) zu sehen brauche, um sich alsogleich erleichtert zu fühlen. Die seligste Jungfrau Maria verehrte der kleine Berch=

mans mit ganz besonderer Liebe, und oft wallfahrtete er in die eine Meile von Diest entlegene Marienkapelle zu Montaigu, um seine geliebte Mutter im Himmel dort kindlich zu verehren und sich ihrer mächtigen Fürbitte zu versichern. So verlebte er seine Kinderjahre in Diest und machte seine ersten Studien bei dem dortigen Pfarrer; später jedoch wurde er in das Jesuitenkollegium nach Mecheln geschickt, wo er an Tugend und Fleiß in den Studien bald alle seine Mitschüler übertroffen hatte. Seine Tugenden hinderten ihn keineswegs an den religiösen Uebungen. Er fastete alle Samstage und vor den Marienfesten zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, und alle Freitage besuchte er barfüßig die Kreuzwegstationen. Sein reines und makelloses Herz erglühte von der heiligsten Liebe, welche von Gott ausgeht und in Ihm ihr Ziel und Ende sucht, und diese Liebe sprach sich auch in seinen ersten Gedichten aus. Als endlich der entscheidende Augenblick zur Standeswahl heranrückte, berieth sich Berchmans oft und oft im Gebete mit Gott und verdoppelte seine Abtödtungen und Selbstverleugnungen, bis er klar erkannte, daß ihn Gott in die Gesellschaft Jesu berufe. Voll der heiligsten Entschließungen folgte er demnach mit 17 Jahren diesem göttlichen Rufe. Im Ordenshause der Gesellschaft Jesu lebte er wie ein Engel im Fleische und machte mit jedem Tage neue Fortschritte in der Vollkommenheit, so daß er schon in

seinem 22. Lebensjahre reif für den Himmel und der ewigen Anschauung Gottes würdig erachtet wurde. Er starb den 13. August 1621. Papst Pius IX. erklärte ihn selig den 28. Mai 1865.

**Sittenlehre.** Ueberdenke oft, daß der Tod ungewiß ist, und kein Alter und keinen Stand verschont. Trachte dir demnach schon von Jugend an Schätze für die Ewigkeit zu sammeln, welche die Diebe nicht ausgraben und die Motten nicht verzehren können. Willst du diese Wahrheit ganz vollständig kennen lernen, so lies die Weltgeschichte, und schlage dir die Lebensgeschichte der großen Könige, Helden und berühmten Männer der Vorzeit auf, und dann frage dich: wo sind diese Alle? wo sind ihre Würden? ihre Titeln? ihre Häuser? ihre Schätze und ihre damals gepriesenen Großthaten?! —

**Bitte.** Stärke mich, o Herr! wie Du einst den seligen Berchmans in seinen Kämpfen gestärkt hast, damit ich in allen meinen Versuchungen nur Eines suche und finde, nämlich Deine Liebe und Dein Reich, und einst einzugehen gewürdiget werde in die ewige Freude. Amen.

# 26. Tag.

## Der heilige Viktor.

(† 560.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Februar. S. 664—668.)

„Wandelt im „Geiste, so wer„det ihr die Ge„lüste des Flei„sches nicht voll„bringen."

Gal. 5, 16.

Viktor war der Sohn reicher und vornehmer Eltern aus der Champagne in Frankreich, denen schon sieben Monate vor der Geburt ihres Kindes von einem Besessenen vorhergesagt wurde, daß es eines Tages ein großer Heiliger sein werde.

Viktor zeigte in der That von Kindheit an die glücklichsten Anlagen. Sein Geist war beständig mit Gott vereinigt, und jede, selbst die geringste Arbeit unternahm und vollendete er stets mit einem kurzen Gebete. Obwohl er die Mittel gehabt hätte, alle seine Wünsche zu befriedigen, führte er nichtsdesto=

weniger ein äußerst bescheidenes Leben, und sparte sich förmlich die Speisen vom Munde ab, um Christo in der Person der Armen zu dienen, die er gewissermaßen als die Erben seiner kleinen Ersparnisse betrachtete. Tage, an denen er nicht lange Gebete verrichten, fasten, Almosen geben und andere gottselige Werke ausüben konnte, schienen ihm wie verloren, und doch machte er bei alledem in den Studien die glänzendsten Fortschritte. Jedoch die Nichtigkeit und Leere aller weltlichen Wissenschaft wurde ihm von Tag zu Tag klarer, bis er endlich den Entschluß faßte, sich einzig und allein mit dem Studium der heiligen Schrift und der Werke der Väter zu befassen, da er nach reiflicher Ueberlegung nur daraus bleibenden Nutzen zu ziehen glaubte. So nahm er täglich zu an wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht, und die Fülle seines Herzens theilte sich immer mehr dem Geiste mit, so daß er endlich, zum Priester geweiht, mit rastlosem Eifer an dem Heile der Seelen arbeitete. Um vor den Gefahren der Welt und ihren Ehren noch mehr gesichert zu sein, verließ er Eltern und Freunde, gab alle zeitlichen Güter auf, und zog sich in die Einsamkeit, wo er Gott allein diente. Sein Aufenthaltsort war von nun an ein kleines Dorf in der Nähe von Arcis-sur-Aube, wo er, mit himmlischen Tröstungen gesegnet, im vertrauten Umgange mit Gott seine Tage verlebte. Einer der Könige Frankreichs, den eines Tages die Jagd in diese Einsamkeit führte, soll diese Gelegenheit benützt haben, um den Heiligen, dessen Name im ganzen Lande berühmt war,

zu besuchen. Dieser konnte ihm und seinem ganzen Gefolge nichts Anderes als Wasser zur Erfrischung bieten, welches jedoch auf sein Gebet in den köstlichsten Wein verwandelt worden sein soll. Der heilige Viktor starb reich an Verdiensten zu Ende des VII. Jahrhunderts.

**Sittenlehre.** Lasse es dir angelegen sein, deine Studien, wie der heilige Viktor, durch das Gebet zu heiligen, und erwäge stets, daß Eine Seite der heiligen Schrift mehr tröstliche Wahrheiten enthält, als alle Philosophen der Welt mit all ihrer Weisheit je hätten aufstellen können! Denke dabei immer an die Worte des heiligen Aloysius, der sich vor jeder wichtigeren Handlung fragte: was nützet Dieses oder Jenes zum ewigen Leben? und erkannte er, daß etwas zum ewigen Leben nichts nütze, so ließ er es stehen; und siehe, der heilige Aloysius hat wie der heilige Viktor den besten Theil erwählt, der von ihm nicht wird genommen werden. Beachte dieß, und du wirst in kurzer Zeit verdienstreich sein! —

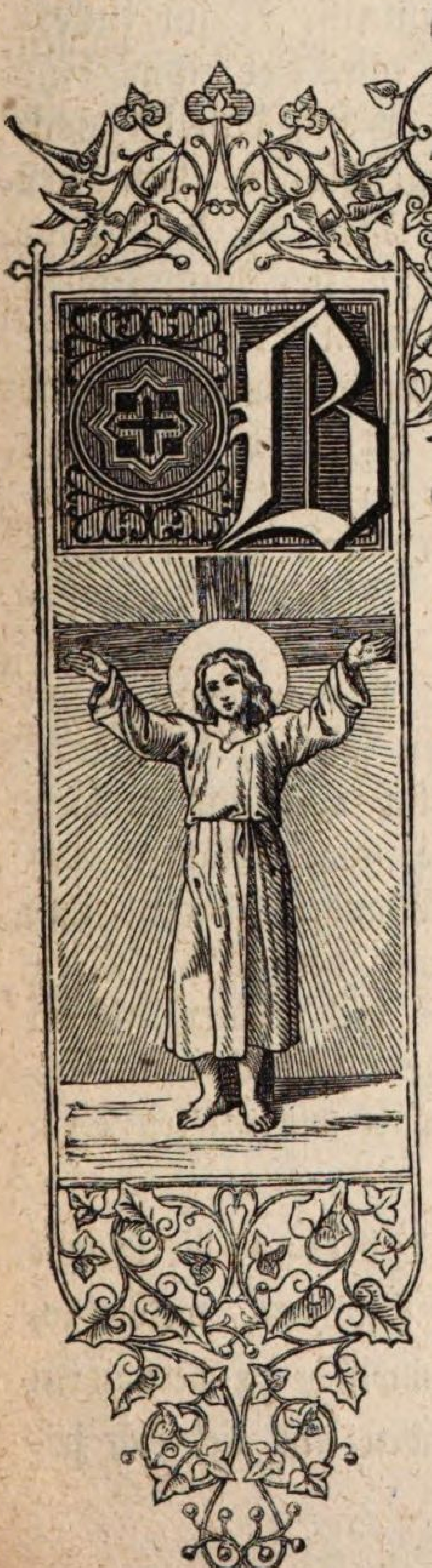
**Bitte.** Uebe mich, o Herr! in der Geduld und Demuth, damit ich, wie Dein siegreicher Diener, der heilige Viktor, viele Früchte zum ewigen Leben bringe. Amen.

# 27. Tag.

## Der heil. Baldomerus, Schlosser und dann Subdiakon in Lyon. († 650.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Februar S. 683—684.)

„Alles, was ihr
„thuet in Wort
„oder in Werk,
„das thut Alles
„im Namen des
„Herrn Jesu
„Christi, u. dan-
„ket Gott u. dem
„Vater durch
„Ihn.“
Kol. 3, 17.



Baldomerus, gewöhnlich Galmier genannt, wurde in Forez geboren. Als er erwachsen war, verließ er seine Heimat und ließ sich in Lyon nieder, wo er zuerst das Schlosserhandwerk ausübte, wobei er seine Arbeit durch eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, durch inbrünstiges Gebet und wahre Selbstverleugnung heiligte. Alle freien Augenblicke verwendete er zur Lesung auferbaulicher Bücher und zu anderen guten Werken. Für die Armen hatte er eine ganz besondere Vorliebe und theilte mit ihnen das Erträgniß seiner Arbeit. Manchesmal, wenn er nichts Anderes hatte, gab er ihnen selbst seine Werkzeuge zur Linderung ihres Elendes. Sein Wahlspruch waren

die Worte, „daß wir für Alles Gott Dank sagen müssen im Namen des Herrn."

Als ihn Viventius, der Abt von St. Just, nachheriger Bischof von Lyon, eines Tages in der Kirche sah, war er ganz ergriffen von der glühenden Andacht, mit welcher Baldomerus betete; weit mehr jedoch noch staunte er, als er hierauf mit ihm gesprochen und dadurch erfahren hatte, welch tiefe Kenntnisse er im innerlichen Leben besaß. Auf das hin wies er ihm eine Zelle in seinem Kloster an, auf daß er sich daselbst noch mehr vervollkommnen könne. Abgeschlossen von der Welt, beschäftigte sich Baldomerus hier in der That einzig und allein mit der Betrachtung der himmlischen Dinge und mit den härtesten Bußübungen. Nach einiger Zeit wurde er zum Subdiakone geweiht, welches Amt er bis zu seinem Tode verwaltete. Er starb im Jahre 650 und seine Gebeine wurden bald berühmt und allgemein bekannt durch zahlreiche Wunder und Gebetserhörungen, die bei denselben geschahen.

**Sittenlehre.** Heilige jede deiner Handlungen, wenn sie dir auch noch so unbedeutend scheinen sollten, durch eine gute Meinung, auf daß du nicht vergeblich oder gar für diese Welt arbeitest, sondern dir damit den Himmel erkaufest und deinen Eltern durch deinen frommen Wandel jederzeit ihre Sorge und ihren Kummer pflichtgemäß vergeltest. Diese Heiligung deiner Handlungen ist viel — viel leichter, als du für den ersten Augenblick meinst. Sage alsogleich beim Erwachen: Vater unser! geheiliget werde heute wie allezeit Dein Name.

**Bitte.** Erbitte mir, o heiliger Baldomerus! die Gnade der Treue bei Erfüllung aller meiner Pflichten, welche ich besonders gegen meine Aeltern und Geschwister zu beobachten habe, damit ich gegen sie jederzeit bescheiden und liebreich sei, im Namen Jesu Christi. Amen.

# 28. Tag.

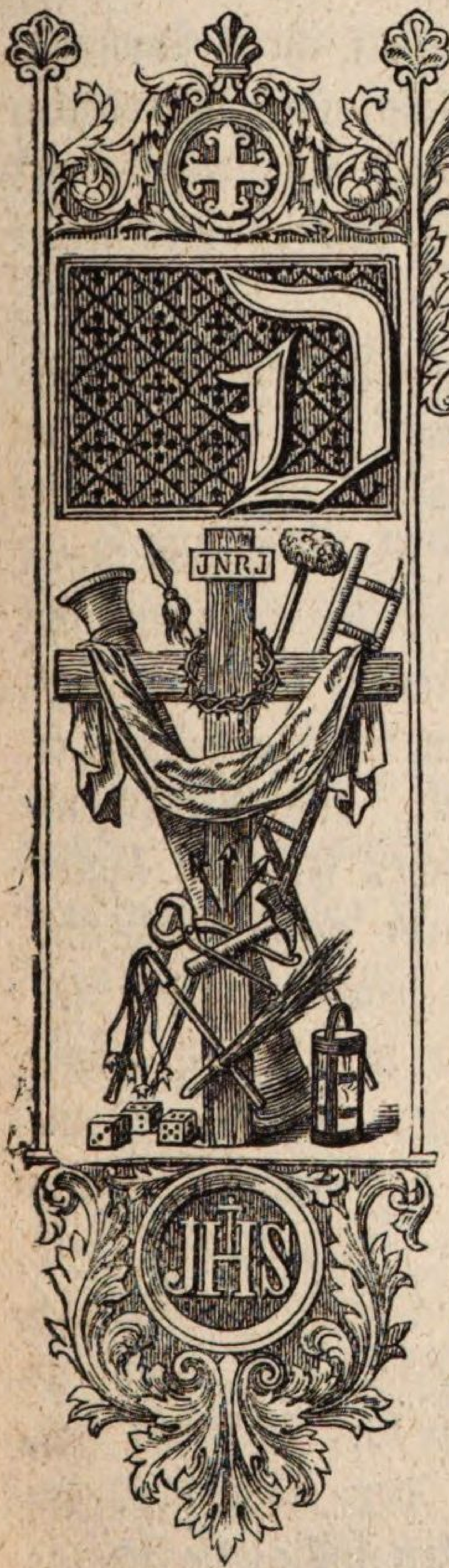
## Die selige Villana Botta.

(† 1360.)

(Siehe die Bollandisten, 5. Bd. August S. 862—869.)

„Wer sein „Kreuz nicht auf „sich nimmt, u. „Mir (Jesu) „nachfolgt, ist „Meiner nicht „werth.“

Matth. 10, 38.



Diejenigen, welche ihre Tugend schon für festgewurzelt halten, stehen in großer Gefahr, weil sie dann zur Zeit des Kampfes nicht mit den gehörigen Waffen versehen, und daher um so leichter zu besiegen sind. Daß oft noch die Stärksten in der Stunde der Prüfung gefallen sind, dafür liefert uns folgende Geschichte einen schlagenden Beweis.

Villana Botta, von angesehenen Eltern in Florenz geboren, brachte ihre erste Jugend rein und makellos vor Gott zu. Lange Zeit war die ewige Seligkeit und das Glück, dann Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, der einzige Gegenstand ihrer Sehnsucht und

ihres inbrünstigsten Gebetes. Sie wollte nur Gott lieben und der Welt ganz absterben. Um sich in der Selbstverleugnung zu üben, schlief sie auf dem harten Boden mit einem Kieselsteine als Kopfkissen. Als ihr die Eltern nach einiger Zeit, aus Sorge um ihre Gesundheit, diese Art Buße untersagten, wandelte sie dieselbe in eine weniger in die Augen fallende, aber für ihren schwächlichen Körper nicht weniger beschwerliche um. Sie legte sich nämlich allerlei kleine Abtödtungen auf, und ging dabei mit solcher Klugheit zu Werke, daß es ihre Umgebung gar nicht bemerkte.

Eines Tages fühlte sie sich dergestalt von der göttlichen Liebe gedrängt, sich für immer und ewig Gott zu weihen, daß sie den Entschluß faßte, in ein Kloster zu treten. Ihr Vater jedoch hinderte sie an diesem Vorhaben, machte ihr heftige Vorwürfe darüber, und um ihr jeden Klostergedanken zu benehmen, zwang er sie, sich zu verehelichen. Nun im Ehestande kam Villana wieder in vielfältige Berührungen mit der Welt, und ihre Frömmigkeit nahm sichtlich ab. Die irdischen Freuden sagten ihr allmälig immer mehr zu; sie wurde gefallsüchtig und eitel, und in dem kurzen Zeitraume eines Jahres, seit ihrer Verehelichung nämlich, war sie so gänzlich umgewandelt, daß Niemand mehr in dieser weltlichen Dame die jungfräuliche, tugendhafte Villana von ehemals erkannt hätte. Als sie eines Tages eben wieder mit dem Schmucke ihres Körpers und mit goldgestickten Kleidern und werthvollen Edelsteinen beschäftigt war, sah sie plötzlich im Spiegel eine so furchtbare Gestalt neben sich, daß sie heftig erschrack. Nun war der Augenblick gekommen, der ihr Geistesauge erschließen sollte; sie schaute

in dieser Gestalt die Häßlichkeit ihrer mit Sünden beladenen Seele, und erkannte darin zugleich den warnenden Ruf der ewigen Liebe. Tief bewegt und zerknirscht warf sie nun ihre kostbaren Kleider von sich, und eilte in die Marienkirche der Dominikaner, und legte dort unter Thränen der innigsten Reue ein vollständiges Sündenbekenntniß ab. Von nun an war sie ganz umgewandelt; mit heiligen Vorsätzen kehrte sie von der Kirche zurück, und nichts Anderes mehr als die Pflichten einer treuen Gattin hielt sie in der Welt zurück; widrigenfalls hätte sie alsogleich dem Wunsche ihres Herzens durch den Eintritt in ein Kloster gefolgt.

So verbrachte sie denn ihre noch übrigen Lebenstage in Werken der Liebe, Buße und Abtödtung, bis sie Gott im Jahre 1360 noch in der Blüthe ihres Alters zu sich rief und ihre Thränen der Reue durch einen seligen Tod trocknete, um sie im Jenseits als Büßerin zu krönen.

**Sittenlehre.** Unternimm nie etwas, ohne früher deine wohlmeinenden Eltern berathen, und Gott vielfältig um Erleuchtung gebeten zu haben. Und gedenke stets der Worte Jesu: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet."

**Bitte.** Gib mir, o barmherziger Vater! einen ebenso großen Bußgeist, wie der seligen Villana, auf daß ich mir für jede Sünde eine kleine Buße auferlege, um vor dem Rückfalle gesicherter zu sein. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

# 29. Tag.

## Der heil. Severus, Bischof von Avranches in Frankreich.

(Siehe die Bollandisten am 1. Februar.)

„Ein Jeder „prüfe sein eigenes Thun, und „so wird er bei „sich selbst nur „Ruhm haben, „u. nicht bei einem Andern.“
Gal. 6, 4.



Severus, ein armer Knabe aus einer französischen Provinz, mußte frühzeitig seine Eltern verlassen, da ihn diese nicht mehr erhalten konnten. Das Einzige, was sie ihm auf die Reise mitgeben konnten, war eine tiefwurzelnde Frömmigkeit, die sie ihm schon von zarter Jugend an einzuflößen bestrebt waren. Und ihre Mühen waren nicht vergeblich; Severus trug die würdigsten Früchte davon an sich. Er verließ seine Heimat im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, und diese führte ihn auch wie eine liebreiche Mutter. Severus trat

nach kurzer Zeit bei einem heidnischen Edelmanne, der sich in Frankreich aufhielt, in den Dienst; und wiewohl diesem die Segnungen des Christenthums fremd waren, so mußte er dennoch seinen tugendhaften kleinen Diener bewundern. Oft und oft beobachtete er mit Rührung, wie Severus alle freien Momente zum Gebete verwendete und selbst bei der Arbeit eine heilige Eingezogenheit bewahrte, die seine innige Vereinigung mit Gott verrieth. Seine täglich wachsende Seelenruhe und Sanftmuth, sowie seine Klugheit und Weisheit im Reden setzten den Edelmann in Staunen und flößten ihm das größte Interesse ein. Allmälig fing er an, ihn um seinen Gott und seine Religion auszufragen; diese Fragen riefen wieder neue hervor, und Severus sprach mit solcher Begeisterung von der Erhabenheit des Christenthums mit ihm, daß der Edelmann endlich der Gnade nicht länger widerstehen konnte, und zuerst ein heilsbegieriger Jünger des Severus und dann in der That, durch das heilige Sakrament der Taufe wiedergeboren, ein treuer Jünger Christi wurde. Aber auch an der eigenen Vervollkommnung arbeitete Severus mit rastlosem Eifer, und während er Anderen den Glauben verkündete, nahm er selbst täglich an Gnade vor Gott und den Menschen zu. Nach längerer Berathung mit Gott verließ er aber endlich das Haus des Edelmannes, da es seine Demuth verletzte, daselbst als Wohlthäter behandelt zu werden, und zog sich in eine nahe gelegene Einöde zurück. Daselbst führte er ein so heiligmäßiges, abgetödtetes Leben, daß bald

Tausende jedes Alters und Standes sich unter seiner Leitung der Gottseligkeit widmen wollten. Allein auch hier war nicht sein bleibender Aufenthaltsort; die göttliche Vorsehung hat ihm einen noch größeren Wirkungskreis vorbehalten. Er wurde nun zum Priester geweiht und bald darauf auf den Bischofsstuhl zu Avranches erhoben, welches Amt er mit heiliger Klugheit und Würde zum Segen des Landes verwaltete, bis er kurz vor seinem Tode in seine geliebte Einöde zurückkehrte, wo er bald darauf selig in dem Herrn entschlief. Tag und Jahr seines Hinganges ist unbekannt.

**Sittenlehre.** Das gute Beispiel wirkt unendlich viel. Darum wirke, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann. Säume nicht, mit einem guten Beispiele voranzuleuchten; der Herr wird es dir in diesem und im künftigen Leben lohnen.

**Bitte.** Erbarme Dich, o Herr! meiner und aller armen Kinder, und sei uns ein wahrer Vater, wie Du es dem heiligen Severus gewesen bist, damit wir nach den Leiden dieser Welt der ewigen Herrlichkeit würdig erachtet werden; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.



Tausende jedes Alters und Standes sich unter seiner Leitung der Gottseligkeit widmen wollten. Allein auch hier war nicht sein bleibender Aufenthaltsort; die göttliche Vorsehung hat ihm einen noch größeren Wirkungskreis vorbehalten. Er wurde nun zum Priester geweiht und bald darauf auf den Bischofsstuhl zu Avranches erhoben, welches Amt er mit heiliger Klugheit und Würde zum Segen des Landes verwaltete, bis er kurz vor seinem Tode in seine geliebte Einöde zurückkehrte, wo er bald darauf selig in dem Herrn entschlief. Tag und Jahr seines Hinganges ist unbekannt.

**Sittenlehre.** Das gute Beispiel wirkt unendlich viel. Darum wirke, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann. Säume nicht, mit einem guten Beispiele voranzuleuchten; der Herr wird es dir in diesem und im künftigen Leben lohnen.

**Bitte.** Erbarme Dich, o Herr! meiner und aller armen Kinder, und sei uns ein wahrer Vater, wie Du es dem heiligen Severus gewesen bist, damit wir nach den Leiden dieser Welt der ewigen Herrlichkeit würdig erachtet werden; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Donin, Ludwig,

Jugendspiegel für Jung und Alt in heiligen Lebensbildern aus allen Jahrhunderten

Bd.: 2

Regensburg [u.a.] 1872

V.ss.c. 66 q-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11019490-5